

Schaufenster

KULTUR.REGION



Kultur sammeln

WARUM UND WAS WIR ALLES SAMMELN, WIE AUS KLUMPERT KlumpART WIRD, WARUM MAN MANCHE DINGE LIEBER NICHT SAMMELN SOLLTE, ÜBER EINEN WUNDER-SAMEN DACHBODEN UND WIE DIE JUGEND DER REGIONALKULTUR NEUE IMPULSE GIBT

**Regionalkultur
sind ...**

wir

Schaufenster

KULTUR.REGION



LAUTA SAUMMLA!

*de an saummen gehsteckn, de aundan spitzndeckn,
de an mauntlknepf, de nächstn oide blumantepf,
de an bierdeckl und de aundan luckade seckl.
und i? i saummet de saummla!*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt

36



18



8 Was Anzenberger mit Ziehrer verbindet
Friedrich Anzenbergers Leidenschaft gehört der Militärmusik der Monarchie – und Carl Michael Ziehrer.

18 Das mit dem großen OHR mittendrin
AufHOHRchen, das Festival der Volkskultur, geht in die nächste Runde. Es prägt seit 1993 das regionale, traditionelle Kulturgesehen.

24 Nutzen statt Ablehnung
KI beschäftigt derzeit die Welt. Sicher ist, dass sie nicht verschwinden wird. Sie wird viel ersetzt – die Emotionen, die Regionalkultur generiert, aber sicher nicht.

27 Was tun mit Nazi-Propaganda vom Dachboden?
Der 27. Niederösterreichische Museumstag widmet seine Fachtagung in Melk dem Thema „Umgang mit heiklen Objekten aus musealer Sicht“.





Editorial

Ich sammle Bücher. Erzählungen, Romane, Lyrik. Ich nenne mittlerweile über 2.500 Bände mein Eigen und habe natürlich nicht alle (aber viele) gelesen, sie aber alle in der Hand gehabt, durchgeblättert und sorgsam eingereiht. Ich sortiere nach Herkunftsländern und Autoren und weiß genau, wo welcher Titel zu finden ist. Ich verborge Bücher äußerst ungern, wird eines ohne mein Wissen von meiner lieben Frau verliehen, kann sie sich sicher sein, dass ich genau jenes suche. So was macht mich unrund. Warum das so ist, weiß ich nicht. Mein schönstes Weihnachtsgeschenk ist mein „Meter Bücher“, der aus einer Liste stammt, die ich das Jahr über anlege und Anfang Dezember ans Christkind maile. Ich verbringe Stunden inmitten meiner Bücher. Ich bin ein Sammler, ein Büchernarr.

Diese Schaufenster-Ausgabe, liebe Leserin, lieber Leser, steht ganz im Zeichen solcher Menschen, wie ich einer bin. Es geht ums Sammeln, um die Pflege von Sammlungen und auch um die Erkundung, was hinter diesem Sammeltrieb eigentlich steckt. Wir haben im Waldviertel einen Dachboden voller Theaterrequisiten entdeckt, erkundeten den Reiz von Tausenden von Vinyl-Schallplatten und unsere Autorin Mella Waldstein erzählt uns von ihrer Sammelleidenschaft: erste Sätze der Weltliteratur.

Selbstverständlich widmen wir uns auch in dieser Ausgabe den vielen Themen, die die Kultur.Region.Niederösterreich derzeit beschäftigen. Etwa dem Startschuss eines eigenen Lehrganges unserer Akademie für Musikschafter oder den Vor- und Nachteilen der „Künstlichen Intelligenz“ im Zusammenhang mit der Regionalkultur.

Eine wunderbare Sammlung, wie ich meine.
Viel Spaß beim Lesen.

Ihr Harald Knabl
Chefredakteur
knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at



46



8



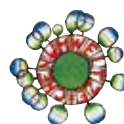
27

36 Mehr reden und mehr zuhören

Josef Hader, aus dem Waldviertel stammend, über das, was die Gesellschaft derzeit dringend braucht, im großen Schaufenster-Interview.

46 Sammlung Fantasiedachboden

17.000 Objekte, Requisiten und Kostüme aus der Welt des Theaters kann man im nördlichen Waldviertel, genauer in Litschau bewundern.



Das Österreichische Umweltzeichen für Druckerzeugnisse, UZ 24, UW 686
Ferdinand Berger & Söhne GmbH.



Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.

Warum sammeln?

Sammeln übersteigt die Erfüllung der Bedürfnisse. Doch sei die Frage gestattet: Sammeln auch Sie? Schuhe? Taschen? Bücher, Postkarten, Geschirr? Oder hängt Ihr Herz an „neumodischerem Zeug“ wie etwa an Spielekonsolen der 1990er-Jahre?

Text: Barbara Linke

Ich zählte damals zu den Glücklichen und erhielt so einen „Game Boy®“ als Weihnachtsgeschenk. Was war das für eine Freude, wie viel Zeit verbrachte ich mit dem „Kastl“! Und wie groß war meine Überraschung im letzten Jahr, als ich im Museum Horn eine sogenannte Mikroausstellung besuchte. Dazu wird eine Vitrine einen Monat lang einem bestimmten Thema gewidmet, um junge Sammlerinnen und Sammler mit ihren Interessen zu zeigen. Just die erste Mikroausstellung zeigte Spielekonsolen meiner Kindheit. Die Flut an schönen Erinnerungen ließ mich hautnah erleben, welche Emotionen Objekte auslösen können, und ich begann, der Sammelleidenschaft nachzuspüren.

Objekte der Begierde - und fürs Image

Emotionen sind so individuell wie Sammlerinnen und Sammler, die manches, was für uns ein selbstverständlicher, unwichtiger oder gar unnützer Alltagsgegenstand ist, als so wertvoll erachten, dass sie viel Zeit, Geld und Wohnraum für den Erhalt dieser Objekte aufbringen. Für nicht wenige private Sammlungen in Niederösterreich wurden sogar eigene Ausstellungshallen errichtet!

Das mag für Außenstehende nicht immer zu verstehen sein. Doch kann uns diese Liebhaberei Sammlungen von Weltrang bescheren! Diese machen oft aus einem Museum ein „großes Museum, das man gesehen haben muss“. Dahinter steckte meist eine Person, die ihren Interessen und Leidenschaften frönte, die Zugang zu den Objekten der Begierde und auch finanzielle Ressourcen dafür hatte und diese Voraussetzungen weidlich nutzte. Denken wir nur an die Wunderkammern, die ab der Renaissance aufkamen. Weltliche wie geistliche Würdenträger sammelten alles, was anders, unterhaltsam und interessant wirkte. Etwa Magensteine von Ziegen, die aus verschluckten unverdaulichen Materialien bestanden und vor

vergifteten Getränken schützen sollten. (Übrigens: Diese wundersamen Stücke, „Bezoar“ genannt, schafften es sogar in die „Harry Potter“-Reihe!) Jedenfalls wollte mit der Erforschung und öffentlichen Zurschaustellung der Wunder der Natur die eigene Stellung untermauert werden. Heute würde man das wohl als Imagekampagne bezeichnen. Gleichzeitig wurde damit der Grundstein für das Konzept „Museum“ gelegt. Einen Einblick in eine solche Kunst- und Wunderkammer bietet etwa Stift Neukloster in Wiener Neustadt.

Kein Museum ohne Sammlung

Eine gut dokumentierte Sammlung ist die wesentliche Grundlage für gute Museumsarbeit. Und wenn man gut zuhört, sprechen Menschen aus ihr. So erfährt Annemarie Täubling vom Museumsverein Orth an der Donau gerade, wie sehr „typisch männliche“ Interessen für die Jagd, die Fischerei oder auch die beiden Weltkriege die Sammlung geprägt haben. Sie hingegen schwärmt für die Geschichten des Archivs und für die Dinge des täglichen Lebens: „Altes Geschirr, eine alte Gabel – so etwas in Händen zu halten, da geht mir das Herz auf.“ Diese Alltagsgegenstände mit ihren Abnutzungsspuren erzählen vom „normalen“ Leben, von ihrer Wertschätzung als (in doppeltem Sinne) teures Objekt und setzen unser Kopfkino in Gang.

Durch die Inventarisierung und Eingliederung in eine museale Sammlung werden einfache Dinge zu Museumsobjekten aufgewertet, erfahren bleibende Wertschätzung und belohnen jene, die sie erforschen, mit (noch) ungeschriebenen Geschichten. So ist das Sammeln nicht bloß Zeitvertreib oder Manie, sondern auch Lehrmeister: Es fordert und fördert unsere Achtsamkeit mit jenen Stücken, die bereits heute das Morgen in sich tragen.



Gestern noch modern, heute in der Vitrine: Die erste Mikroausstellung im Museum Horn zeigte Spielekonsolen, die noch gar nicht so alt sind.

(re.) Fischerei - „typisch männlich“? Christa Zahlbruckner, Museumsmanagement Niederösterreich, Annemarie Täubling, Obfrau des Museumsvereins Orth an der Donau, und Projektmitarbeiterin Anna Borowska erforschen die Sammlung.

Stichwort Sammelleidenschaft

Gesammelt wird so gut wie alles. Ein neuer Trend sind digitale Zertifikate für virtuelle Gegenstände. Das ist nichts für Sie? Sie bevorzugen Konkretes wie Traktoren und Eisenbahnen, Puppen, Goldhauben oder Pfeifen? Telefonapparate, Spielzeug, Backformen oder Nussknacker? Dies sind nur ein paar Beispiele für Gegenstände, die in Niederösterreich von Privatpersonen gesammelt und glücklicherweise zugänglich gemacht oder in den Museen verwahrt, dokumentiert und ausgestellt werden. Versehen mit Informationen zu den Menschen, die diese Objekte herstellten, mit ihnen arbeiteten und lebten, mit Wissen zu den Zeiten, in denen diese Objekte entstanden und in Verwendung waren, werden einzelne Stücke zu kulturellen Zeugen des Lebens.

Neugierig, was es alles gibt? Wählen Sie im Webverzeichnis des Museumsmanagements Niederösterreich, www.noemuseen.at/besuch/museen-und-sammlungen/, im Themenkatalog „Museumslandschaft“ und „Sammel-Leidenschaft“ aus und lassen Sie sich überraschen! □

Weiterführende Links:

www.noemuseen.at/besuch/museen-und-sammlungen/
www.museumhorn.at
www.neukloster.at/kunst-und-wunderkammer/
museum.schloss-orth.at



(o.) Orther Sammlungen im Setzkasten

(u.) Wunder der Natur zu Wunderbarem neu zusammengesetzt und gekonnt in Szene gesetzt: Kunst- und Wunderkammer im Stift Neukloster

INFO

Niederösterreich ist das Bundesland mit den meisten und ältesten Stadtmuseen in Österreich. Es war ein zukunftsorientiertes Bürgertum, das die Museumsidee in die Städte der Regionen zwischen den Metropolen brachte. Es ging um Bewusstsein für die Vergangenheit, aber auch um Bildung und Wissenschaft für alle. Einige dieser „MuseumsMenschen“ stellen wir online vor: museumsmenschen.noemuseen.at/

Die Militärmusik der Monarchie als Lebensaufgabe

Friedrich Anzenberger und Carl Michael Ziehrer – was verbindet einen Musikschulleiter aus Niederösterreich mit einem verkannten Komponisten der K.-u.-k.-Monarchie?

Die Antwort verbirgt sich in der mehrere Tausend Dokumente umfassenden Privatsammlung Anzenbergers.

Text: Judith Krieger



Friedrich Anzenberger beim Sichten von historischen Noten

Seit den 1990er-Jahren widmet sich Friedrich Anzenberger einem besonderen Thema: Er forscht zum Thema Militär- und Blasmusik in der K.-u.-k.-Monarchie. In mehr als 30 Jahren hat er Tausende Objekte zur Geschichte der Militärmusik der Donaumonarchie gesammelt, vor allem Notenausgaben, aber auch Programme oder persönliche Dokumente der Militärkapellmeister. Gesucht und gestöbert hat er auf Flohmärkten und in Antiquariaten mehrerer Länder: In Wien fand er viele Noten in den heute nicht mehr bestehenden Antiquariaten von Doblinger und Robitschek, aber auch im Dorotheum, auf Ebay oder Willhaben ersteigerte er interessante Materialien.

Anzenberger erinnert sich an die mühevollen Arbeit zu Beginn seiner Recherchetätigkeit.

„Über mehrere Jahre bin ich in den Tiefspeicher der Nationalbibliothek gegangen und habe mir dort Mikrofilme von Zeitungen zum Thema Militärmusik angeschaut. Das war sehr anstrengend, weil die Aufnahmen invers sind, das heißt, der Hintergrund war schwarz, die Buchstaben weiß. Länger als 8–9 Stunden am Stück zu lesen wird dann schon sehr kompliziert.“

Friedrich Anzenberger blieb aber hartnäckig und arbeitete sich durch Publikationen der K.-u.-k.-Monarchie durch, wie zum Beispiel durch das damals weit verbreitete und gern gelesene „Fremdenblatt“. In dieser Zeitung wurden nicht nur fremde Bürgerinnen und Bürger registriert, man sorgte auch dafür, dass sie gut unterhalten wurden. Und so inserierten etwa Konzertveranstalter oder Inhaber von Vergnügungstätten im Fremdenblatt. An die 1.000 Konzertprogramme studierte Friedrich Anzenberger bis ins letzte Detail und fand dabei viel Überraschendes:

„Für die Militärmusik war die Zeit der Monarchie die fruchtbarste Phase ihrer Geschichte. Die Wiener Szene war damals wesentlich größer als heute, 6 bis 10 Militärkapellen gab es zu dieser Zeit in Wien und 20 Konzerte an einem Wochenende waren keine Seltenheit.

Musiker in einer Militärkapelle zu sein war ein äußerst lukrativer Job: Man verdiente gut und war außerdem finanziell an den Einspielergebnissen beteiligt. Spitzengehälter für Kapellmeister von heute umgerechnet 15.000 Euro im Monat bei einem Steuersatz von vier Prozent waren in der Monarchie keine Seltenheit. Es war also kein Problem, wirklich gute Musiker zu bekommen, und die Militärmusik beschränkte sich bald nicht mehr darauf, ihr ureigenes Repertoire zu spielen, sondern erweiterte dieses um klassische Stücke, Walzer, Polkas und Unterhaltungsmusik.“

So hatten auch die „einfachen Leute“ Zugang zu qualitativ hochwertiger Musik, die sie beispielsweise in Schwenders Colosseum, einem Unterhaltungszentrum im heutigen 15. Bezirk in Wien, genießen konnten. Die Säle hatten ein Fassungsvermögen von bis

„Mein Ziel ist es, das musikalische Erbe der Militärmusik zu bewahren.“



Anzenbergers private Sammlung



Carl Michael Ziehrer, 1863



73er Regimentsmarsch (Egerländermarsch) von Wendelin Kopetzky

zu 10.000 Besucherinnen und Besuchern, mitunter auch aus dem Kleinbürgertum (Handwerker, Lehrer etc.).

Aber zurück zu Friedrich Anzenberger: Dem Durchhaltevermögen und der Hartnäckigkeit des studierten Musikpädagogen und Musikwissenschaftlers verdankt es der Komponist Carl Michael Ziehrer, dass er heute den Status als ernstzunehmender Komponist hat, den er mit einem Œuvre von rund 600 Tänzen und 23 Operetten verdient. Anzenberger sah sich alle erhaltenen Konzertprogramme von Carl Michael Ziehrer, die im sogenannten „Vergnügnungsanzeiger“ in der Wiener Tagespresse angekündigt wurden, als Militärkapellmeister beim k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 4 „Hoch- und Deutschmeister“ durch – es waren insgesamt 4.866 Aufführungen von 749 Werken. Friedrich Anzenberger konnte sogar die Abfolge der Werke der von Ziehrer dirigierten Konzertabende rekonstruieren. Dargeboten wurden an einem

Abend etwa „Tannhäuser“, eine Polka von Josef Strauss, die Ouvertüre zum „Freischütz“ oder jene zu „Mignon“.

Über seine Motivation zum Recherchieren und Sammeln sagt er:

„Mein Ziel ist es, die heute wenig bekannte Unterhaltungskultur des 19. Jahrhunderts, die zahlreichen Märsche und Tanzkompositionen der Militärkapellmeister der Donaumonarchie zu erforschen und die Aufführung dieser schönen Musik heute zu fördern. Dazu veröffentliche ich auf meiner Homepage (www.anzenberger.info, *Anm. der Redaktion*) einen K.-u.-k.-Militärmusik-Blog und in der ‚Österreichischen Blasmusik-Zeitung‘ monatlich Beiträge zu interessanten Traditionsmärschen. In einigen Jahren möchte ich ein umfangreiches Militärkapellmeister-Lexikon der Donaumonarchie herausgeben; derzeit habe ich dafür schon rund 1.600 Biographien und Werkverzeichnisse zusammengestellt.“

Für die Nachwelt hat Anzenberger Ziehrers Werk digital gesichert: Wer jetzt neugierig geworden ist und sich ein Original-Ziehrer-Konzert mit der von ihm zusammengestellten Abfolge der Titel anhören möchte, kann dieses über Spotify abrufen – hier hat Friedrich Anzenberger drei „Original-Konzertabende“ hochgeladen. □



Postkarte „Weaner Madl'n“
(C.M. Ziehrer)



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

In einer Plastikflasche etwas Sand und Muscheln aus Hurghada, in einem Schraubglas ein bisschen Strand von Rimini. Die Tassen für den Mokka sind von der Riviera (Antalya), ich trinke trotzdem lieber Tee. Die Nostalgie tanzt mit der Sehnsucht Walzer. In meinem Kopf steht eine Küche wie im Setzkasten, winzige Möbel, nicht mal puppengroß. Eine nicht mehr junge Frau dort an der Spüle. Vielleicht meine Großmutter, vielleicht auch nicht. Ich habe viele kleine Küchen gesehen in meinem Leben, Sitzgruppen, die sich dort an die Wände drängten. Regale mit Erinnerungen in der Ecke statt des Herrgottswinkels, darauf die Devotionalien des erhofften Paradieses: Urlaub – eine Sammlung, ein Sakrileg. Die Ausfuhr von Sand aus Ägypten ist verboten, auch Muscheln sollen meist dort bleiben, wo sie sind. (Von groß angelegten Rückgabeaktionen ist allerdings noch nichts verlautbart.) Die Treibgut-Reliquien sind eine Spur einer Ära und eines Ortes – im Museum stehen sie doch nicht. Noch nicht. Kultur liegt auch im Auge des Betrachters. Was Gesamtheit bedeutet, ist immer Auswahl. Was von uns bleibt, entgleitet uns bei Zeit. In meinem Kopf bin ich die Kuratorin. Die Küchen wurden mit der Zeit alle groß und immer größer. Ich bin klein geblieben, innen drin. □

Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien



präsentiert

© SARAHKATHARINA PHOTOGRAPHY

Ebene
GARANČA

Stift Göttweig
3. Juli 2024 | 19:30 Uhr

Der
Opernballstar
live
in Göttweig

KARTEN:

Raiffeisenbanken, oeticket.com

www.klassikuntersternen.at

Egger

NÖN


GW COSMETICS®
SINCE 1930

ORF NÖ

III GÖNDLE
autohaus

KURIER

Raiffeisen
Niederösterreich





So ein KlumpArt!

Das ist einmal eine ehrliche Laudatio:
Die mehr als 200 Kunstwerke von Herbert Unger
sind allesamt Mist. Wertloses Zeug.
Hinausgeworfenes Geld. Eine Wegwerfgesellschaft.
Dieses Klumpert verwandelt der Weinviertler
Künstler mit viel Chuzpe und feiner Handwerkskunst
in fantastische Objekte: seine Klump-ART.

Text: Andreas Kuba



Aus Herbert Ungers Universum: der Roboter namens „Hansi Jung“, die „Walzenvarianten“, eine „Wein4tler Landpartie“, die „Pfeife für kontrolliertes Rauchen“.



Wenn Herbert Unger den Blick über eines der Wertstoffsammelzentren, wie die Mistplätze heute euphemistisch heißen, schweifen lässt, sieht er exotische Vögel und bizarre Geschöpfe aus Mulden lugen, auf einem Haufen Altmetall tanzt eine Ballettgruppe, Hunde und Katzen liegen einträchtig im Sperrmüll, zwischen Fensterstöcken kreuzt ein Segelschiff durch die Abenddämmerung, und hinter dem Schutthaufen schaut ihn Wolodymyr Selenskyj an.

Der 66-jährige Weinviertler, von Beruf zunächst Techniker, dann diplomierter Sozialarbeiter im psychosozialen Bereich, sammelt die weggeworfene Gesellschaft ein: Fenstergriffe, Lockenwickler, Zahnräder, Metallkanister, Zangen, Pfeifen, Schwemmholz, Walzen oder Wecker. Bringt die sperrigen Gegenstände in sein Atelier inmitten einer blühenden Wiese im Garten seines Einfamilienhauses in Obersdorf. Ordnet sie nach Ethnien. „Und in meinem Kopf rattert es schon, was ich

aus ihnen machen werde.“ Was gerade noch wertlos war, verändert Herbert Unger mit dem ihm eigenen Humor zu Kunst, die nachhaltig beeindruckt. Und da stehen sie, im Atelier, im Garten, im Haus und in der langen Kellerröhre. Seine Kunst-Objekte aus Junk. Als schillerndes Spiegelbild unserer Wegwerfgesellschaft.

Die bunten Lockenwickler sind jetzt eine „Tabakpresse“. Das alte Rundfunkgerät ist, gelb und blau lackiert, zu „Radio Niederösterreich“ mutiert. Aus Weinreben-Messern wird durch ein paar Kunstgriffe die „Wein4tler Landpartie“, aus ausgemusterten Zangen ein Schwarm schräger Vögel. Ein roter Uralt-Staubsauger ist durch einen Gehstock und einen Fahrradsattel zum „Kurzhaardackel“ geworden, der einträchtig neben dem „Benzinhahn“ grasst, einem Geschöpf aus Heugabel, Nägeln und einem Wasseranschluss. Verrostete Zangen tanzen im Universum des Kunstschaffenden Ballett, das Blatt einer Sense wird zum Segel eines Schiffes, aus einer Holzkiste und Tas-

„Aus ausgemusterten Zangen wird durch ein paar Kunstgriffe ein Schwarm schräger Vögel!“

ten eines Klaviers hat Herbert Unger die „Musicbox“ geschaffen. Aus Schuhstreckern sind Vögel geworden, aus einem Druckmesser und verbogenem Metall ist der ukrainische Präsident entstanden, der gerade noch Komiker war und jetzt Kriegsherr ist.

Und da thront auch die „Hack-Ente“, mit der alles begann. Das zutrauliche Tier mit einem Körper aus Schlagholz und einer Axt als Kopf war das erste Objekt, das der Weinviertler vor rund zehn Jahren geschaffen hat. „Da habe ich gemerkt, wie viel Spaß es mir macht, aus den Sachen, die andere wegwerfen, neues Leben zu kreieren“, sagt Herbert Unger. „Ich frage mich immer, wieso haut man etwas so leichtfertig weg, das jahrelang wertvolle Dienste geleistet hat und schon in der Herstellung höchste Handwerkskunst verlangt hatte.“ Von seinem Vater, anno dazumal der einzige Gemeindearbeiter von Obersdorf, hatte

„Fasziniert davon, aus Nutzlosem Wertvolles zu machen.“

er schon als Kind gehört: „Man schmeißt nix weg, wer weiß, wozu man es noch brauchen kann.“ Der Bub war vom Improvisationstalent und Geschick des Vaters, der alles reparieren und herstellen konnte, begeistert und schon damals „fasziniert davon, aus Nutzlosem Wertvolles zu machen“. Der Klumperthaufer des Dorfes erschien ihm bald als Schatztruhe, die noch dazu ständig neu befüllt wurde. So hat der Junk-Artist bis heute auf jedem Flohmarkt, auf jeder Müllhalde „immer im Auge, was aus diesem oder jenem werden könnte“. Und mittlerweile bieten Freunde, Bekannte oder Nachbarn ihm sogar Schmankerl vom Sperrmüll an, bevor sie ihn entsorgen. „Vielleicht kannst du's ja brauchen, Herbert!“

So wächst das „Klump-Art“ des Herbert Unger immer weiter zu einem einzigartigen Œuvre, einer Sammlung von „Junk Art“, die sich international bereits ab den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts zur eigenen Sparte der zeitgenössischen Kunst entwickelt hatte. „Mich haben hier vor allem die

Schweizer Künstler Jean Tinguely mit seinen beweglichen, maschinenähnlichen Skulpturen sowie Daniel Spoerri mit seinen Objekten der Eat Art inspiriert.“ Dass eine Mitarbeiterin des bewunderten Meisters Spoerri, der seit 2009 ein eigenes Ausstellungshaus in Hadersdorf am Kamp betreibt, bei einem Besuch von Herbert Ungers Kunstwelt „ehrlich begeistert“ war, freut den Autodidakten deshalb ganz besonders. „Was mir wie ihm auch sehr wichtig ist, ist der gesellschaftskritische Subtext vieler meiner Werke.“ Tatsächlich bringen viele Objekte die Besucher nicht nur zum Schmunzeln, sondern auch zum Nachdenken. Wie die Schreibmaschine, auf der die Tasten mit Reißnägeln bestückt sind, als spürbares Zeichen für die stets bedrängte Pressefreiheit. Oder die bläulichen Mundschutz-Masken, mit der die „Santa Corona“ in unbekannte Gewässer sticht. Oder die verrückten Wasserwaagen, die demonstrieren, wie viele verschiedene Bauordnungen es im so kleinen Österreich gibt.

Herbert Unger ist „eigentlich“ schon im Ruhestand, leistet aber weiterhin Sozialarbeit als „Erwachsenen-Vertreter“. Und unterstützt seit 2015 eine vielköpfige syrische Familie im Ort bei der Integration. Wie sehr auch seine künstlerische Arbeit Anklang findet, zeigte sich zuletzt wieder an den „Tagen der offenen Ateliers“, an denen rund 1.000 Künstler und Künstlerinnen in Niederösterreich ihre privaten Ateliers öffneten. Während an diesem Oktober-Wochenende im Schnitt etwa 50–60 Besucher und Besucherinnen in jedes der Ateliers kamen, waren es in Obersdorf bei Herbert Unger mehr als 400 Kunstinteressierte, die in seine „Klump-ART“ eintauchen wollten. „Und auch noch eine Busgruppe!“ Dann spielt im Garten eine Klezmer-Band, es wird getrunken und geplaudert und Herbert Unger stellt all seine Geschöpfe liebend gerne auch persönlich vor. Dass er im Haus auch noch eine wertvolle Postkarten-Sammlung mit 5.000 historischen Ansichtskarten aus der Region besitzt, einen ganzen Kellerraum mit äußerst seltenen historischen Schreibmaschinen aus aller Welt und eine exquisite Sammlung der schönsten Sodawasser-Siphonflaschen, behält er zumeist für sich. „Denn das sind ja nur Sammlungen. Nicht meine eigene Kunst.“ □



200 Werke in Keller und Garten – wie die „Daily News“ (li.) und die „Santa Corona“ (u.), die auch beim Viertel-festival (re.) präsentiert wurden.





Heinz Lichtenegger in seinem Platten-Reich, das mitunter 20 oder gar 30 verschiedene Versionen einer einzigen Oper für genussvolles Hören bereithält.

Auf der Suche nach dem schwarzen Gold

Hunderte Euro für eine einzige Schallplatte?
Plattensammlungen im Wert von einem oder mehreren Häusern?
Für Vinyl-Liebhaber kein ernsthaftes Problem.
Über mehrere Jahrzehnte hinweg tragen so manche
Niederösterreicher wahre Schätze zusammen,
die, fein säuberlich verpackt und geordnet, Zeugnisse
einer ganz besonderen Leidenschaft sind.

Text: Mario Kern

„Da passiert es schon, dass sich von einer einzelnen Oper 20 oder gar 30 Versionen finden.“

Die Kultur der Jäger und Sammler ist in unseren Breitengraden keineswegs mit der Sesshaftwerdung verloren gegangen. Sie lebt und floriert im Jahr 2024, wenn auch in grundlegend anderer Form und ohne existenziellen Druck. Denn heute sind nicht Wild und Waldfrüchte die heiß begehrten Objekte, sondern Schallplatten und Singles. Sie stellen für Musik- und Plattenfans das sogenannte „schwarze Gold“ dar, für das sie ganze Länder durchqueren oder oft tief in die Geldbörse greifen.

Wiewohl, als Jäger verlorener Schätze wollen sich Plattenliebhaber nicht wirklich bezeichnen. Dann doch eher als beherzte Sammler, wie etwa der Weinviertler Heinz Lichtenegger, dessen Unternehmen Pro-Ject jährlich bis zu 200.000 Plattenspieler an die Frau oder an den Mann bringt und bei hochwertigen Geräten weltweit den Ton angibt. Mit 110.000 Schallplatten rangiert er zudem landesweit am Sammler-Olymp. „Mein ständig wechselnder Musikgeschmack hat sicherlich sehr dazu beigetragen, dass sich die Sammlung in den letzten 45 Jahren stets vergrößert hat“, schildert Lichtenegger. „Da passiert es schon, dass sich von einer einzelnen Oper 20 oder gar 30 Versionen finden.“ Seine

Initiation in die auf Polyvinylchlorid (kurz Vinyl) verewigte Musik erfuhr der erfolgreiche Unternehmer mit 16, als er Billy Joels „52nd Street“ erwarb.

Zeit für erlesene Werke nimmt sich der Weinviertler immer wieder gerne, auch wenn er sich vieles nicht mehr anhört. Klarerweise finden sich in seiner Sammlung auch wohlklingende Raritäten, wie etwa 200 hochwertige Direct-Cut-Platten und Mastercuts. Auf die Jagd nach den absoluten Rembrandts oder „Blauen Wittelsbachern“ der Vinyl-Landschaft macht sich Lichtenegger bewusst nicht. „Das machen vor allem die Japaner, die für eine bestimmte, rare Beatles-Pressung ein Vermögen ausgeben.“

Mit seiner 1991 gegründeten Firma Pro-Ject hat der Weinviertler zur „Wiederauferstehung“ des „schwarzen Golds“ beigetragen: „Wir waren die Einzigen, die diese wunderbare Blume gepflegt haben.“ Schneeballeffektartig seien viele Musikliebhaber wieder auf Platte „umgestiegen“. Was Musikfans heute wieder die Nadel vor die erste Rille setzen lässt, beschreibt Heinz

Lichtenegger geradezu andächtig: „Für analogen Musikgenuss braucht man Zeit, aber wenn man einmal in diese Welt eintaucht, kommt man nicht mehr hinaus.“

Platten, Flipper und ein paar „Ferraris“

Mit 35.000 Schallplatten ist Günther Freinberger in Niederösterreich kein Unbekannter. Auch wenn er sich mehr noch mit seiner Jukebox- und Flipper-Kollektion einen Namen gemacht hat. Der St. Leonharder nennt 462 Flipper und 75 Jukeboxen sein Eigen. Für Letztere könne er sich bereits ein paar Ferraris kaufen, lacht Freinberger. „Gut, dass mich meine Frau in meiner Sammler-Leidenschaft unterstützt. Auch wenn sie immer darauf geschaut hat, dass nicht alles Verdiente in die Sammlung läuft. Man läuft als Sammler schon Gefahr, alles für seine Leidenschaft auszugeben.“ Der Deal zwischen den Eheleuten: Die Kollektion muss sich selbst erhalten. So verkauft der Flipper-Experte monatlich zwei Geräte, um weiter in seine Sammlung investieren zu können.



Günther Freinberger mit seiner ersten Musikbox. Die AMI J 200 hatte er sich als Lehrling selbst finanziert.

Die kann sich dafür gleich an drei Standorten sehen lassen: 200 Flipper-Automaten sind in der umfassenden „Terra Technica“ im tschechischen Chvalovice ausgestellt. Im Pindigi-Land in Ruprechtshofen sind auf 850 Quadratmetern 40 Jukeboxen und 160 weitere Flipper zu besuchen, im Einkaufszentrum Centrum im gleichen Ort steht der „Rest“.

Was sein Feuer für Vinyl entfacht, ist für Günther Freinberger klar: „Musik motiviert und beflügelt. Eine Platte hört man mit mehr als nur den Ohren.“ Und so hatte der St. Leonharder als Lehrling seine erste Jukebox um 3.200 Schilling erworben. Rasch folgten weitere Boxen. „Anscheinend ist das Sammeln wie ein Virus. Aber ein guter, der viel Freude bereitet!“

„Eine Platte hört man mit mehr als nur den Ohren.“

Vom Hobby zum Beruf

Aus seiner Leidenschaft hat Thomas Epple, in Sammlerkreisen auch „Vinyltom“ genannt, gleich seinen Beruf gemacht: Der Wolfsgrabener lebt vom Schallplatten-Verkauf. In seinem Shop (www.vinyltom.com) bietet er durchgängig 6.000 Scheiben an, in seinem beheizten Lager warten 11.000 weitere. Privat belässt er es seit Jahren bei einer gut sortierten Kollektion von 3.000

„Man muss sich Zeit nehmen, sich darauf einlassen. Von der Herangehensweise ist das die absolute Gegenbewegung zum allgegenwärtigen Streaming.“

Stück. Seine erste Platte war das Album „Birthday“ von The Peddlers, das er um 10 Schilling am Praterstern in einer Wühlkiste entdeckte. „Seine erste Platte kennt jeder Sammler. Die vergisst man nicht“, schmunzelt Thomas Epple und verrät: „Ich war manchmal nicht in der Schule, sondern im Audio Center am Judenplatz und habe mich durch die Platten gehört.“ Alles Weitere sei eine „Kettenreaktion“ gewesen.

Epple, der zu Spitzenzeiten 30.000 LPS sein Eigen nannte, erfreut sich an seiner Sammlung, darunter persönlich signierte Werke von Archie Shepp und Joe Zawinul sowie ein paar Blue-Note-Originale, die „Vinyltom“ im vierstelligen Euro-Bereich ansiedelt. Auch er hat eine verständnisvolle Frau. „Ich musste nie Platten an ihr vorbeischummeln, so wie das andere Sammler zu tun pflegen“, betont Epple, der als Produktionsleiter etwa beim Wiener Stadtfest die Hauptbühne betreute. Jahrzehntlang habe er fast sein ganzes Geld in die Musik investiert. „Dafür hätte ich mir durchaus eine Eigentumswohnung oder ein Haus leisten können.“ Zur Platte als Medium hat der Vinyl-Profi ein inniges Verhältnis. „Man

muss sich Zeit nehmen, sich darauf einlassen. Von der Herangehensweise ist das die absolute Gegenbewegung zum allgegenwärtigen Streaming.“

Der Traum vom eigenen Plattenladen

Sein gesamtes Berufsleben war auch Rainer Praschak im Musikbereich tätig. Fünfzehn Jahre lang war er im Österreichischen Musikinformationszentrum in Wien aktiv, unter anderem als Fachreferent für die digitale Musikwirtschaft und die Genres Pop, Rock und Elektronik. Heute ist er Vizebürgermeister der Stadtgemeinde Mödling und seit Ende 2022 stolzer Besitzer des Plattengeschäftes „klang recordstore“. Dass er sich damit einen Traum erfüllt, liege unter anderem an der deutlich gestiegenen Relevanz des Mediums Vinyl. „So sehr der digitale Strukturwandel auch den Zugang zur Musik erleichtert, ist das Haptische, das bewusste Hören besonders reizvoll. Das lässt sich mittlerweile auch wirtschaftlich wieder abbilden“, erläutert Praschak.

Als „Rainer Klang“ war er unter anderem Tour-DJ der Sofa Surfers und servierte im Rahmen eines EU-Austauschprojektes sogar in Delhi und Mumbai musikalische Leckerbissen. Als Musikprofi zeichnet er auch für die Programmierung und Organisation des Mödlinger Stadtfestes „Sturm und Klang“ verantwortlich.

Privat hat er 10.000 Platten in einem Regal „vom Boden bis zur Decke“ des Wohnzimmers untergebracht. „Das ist auch die Grenze für zuhause.“ Wie auch Lichtenegger, Freinberger und Epple ist Praschak früh mit dem „schwarzen Gold“ in Berührung gekommen. „Meine erste Platte hab ich mir mit 10 Jahren gekauft und habe damit einfach nicht mehr aufgehört. Musik war und ist stets ein großer Teil meines Lebens.“ □



Thomas „Vinyltom“ Epple sammelt und verkauft Schallplatten an Sammlerinnen und Sammler in ganz Europa.

aufhOHRchen mit dem OHR mittendrin

Das Festival der Volkskultur Niederösterreich prägt seit vielen Jahren und Jahrzehnten das regionale Kulturgesehen in unserem Bundesland und gilt als Garant für ein wunderbares Miteinander von freiwilligem Engagement und professioneller Kulturarbeit.

Text: Harald Froschauer

Die Vorbereitungen in Neumarkt an der Ybbs laufen. Im Bild (v.l.n.r.) Volkskulturgeschäftsführer Harald Froschauer, Bürgermeister Otto Jäger, Vizebürgermeisterin Gerlinde Aigner und Projektleiter Stefan Ostermann.



„Die Wandervögel“ spielten auch schon beim Festival auf. aufhOHRchen verbindet viele Sparten der Volkskultur.

Egal in welcher Rolle oder in welcher Form man mit dem Kulturland Niederösterreich in Berührung kommt, das „aufhOHRchen“ mit dem „OHR“ mittendrin ist dabei stets ein treuer Begleiter.

Sei es beim gleichnamigen Festival, das seit dem Jahr 1993 beständig durch das Land tourt, sei es bei der Radiosendung auf ORF Radio Niederösterreich, sei es bei den Konzerten österreichischer und europäischer Volksmusik-Ensembles im Haus der Regionen in Krems-Stein oder sei es beim seit dem Jahr 2002 stattfindenden Volksmusik-Konzert im Festspielhaus St. Pölten – aufhOHRchen hat sich in all diesen unterschiedlichen Erscheinungsformen über viele Jahre hinweg als starke Marke der Volkskultur Niederösterreich etabliert und vereint deren Vielfalt von der Volksmusik über das Volkslied, den Volkstanz und die Chormusik bis hin zu den Bräuchen, den Festen und das Handwerk.

Die Idee von aufhOHRchen entstand am Beginn der 1990er-Jahre, als eine Gruppe junger Volksmusikbegeisterter die Lieder und Weisen unseres Landes nicht mehr nur im Volksliedarchiv aufbewahren wollte, sondern sich daran machte, diese mit einem Festival nach draußen zu tragen, um den Menschen damit Freude zu bereiten. Zum



Auch die Volkstanzgruppe aus Steinakirchen am Forst bereicherte schon aufHOHRchen.

„Ein Erfolgsgeheimnis des Festivals ist auch die Einbindung der Vereine der Austragungsorte, seien es Sport-, Kulturvereine oder andere ehrenamtliche Organisationen.“

Symbol für diese einfache wie auch revolutionäre Idee wurde das Ohrwäschel und in weiterer Folge das geschriebene „OHR“ mittendrin. Es steht für das Hören an sich, genauso wie für das An-Hören und das Zu-Hören, für das Aufeinander-Hören und das Miteinander-Hören, für das Lauschen und eben auch für das Horchen.

Genau um dieses Aufeinander-Hören und Miteinander-Hören geht es auch, wenn alle Kräfte von den regionalen Kulturschaffenden bis hin zu den landesweiten Initiativen gemeinsam an einem Strang ziehen, um die Anliegen der Volkskultur zu vertreten und weiterzuentwickeln. Das funktionierende Zusammenspiel und die wertschätzende Zusammenarbeit zwischen hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen sind dabei absolute Erfolgsgaranten.

Ein wunderbares Beispiel für dieses Miteinander von freiwilligem und beruflichem Engagement ist das jährlich stattfindende Volkskulturfestival aufHOHRchen. Es verbindet wie selbstverständlich die professionelle Arbeit des Organisationsteams mit den Darbietungen der zahlreichen Volksmusikensembles, Volkstanzgruppen, Chöre und Blasmusikkapellen. Sie alle kommen aus den unterschiedlichsten Regionen unseres Landes für drei oder vier Tage an einem Ort zusammen, um gemeinsam zu musizieren, zu singen

und zu tanzen, aber auch um miteinander zu reden und einander zuzuhören. Daraus entsteht ein vielfältiges und abwechslungsreiches Programm, das jedes Jahr Tausenden Menschen große Freude bereitet.

Die exakte Vorbereitung des Festivals dauert rund ein Jahr und erfolgt in enger Abstimmung und Zusammenarbeit zwischen der Volkskultur Niederösterreich GmbH als Veranstalterin und der Gemeinde des jeweiligen Austragungsortes als Gastgeberin.

Ein weiteres Erfolgsgeheimnis des Festivals ist neben der engen Kooperation mit der Gemeinde auch die Einbindung der örtlichen Vereine, seien es Kulturvereine, Sportvereine oder andere ehrenamtlich geführte Organisationen. Es gilt, die kreativen Kräfte vor Ort zu mobilisieren, Anregungen zu geben und Impulse zu setzen. Auch wenn sich in den ersten Besprechungen am Beginn der Vorbereitung und Planung mitunter manchmal eine gewisse Zurückhaltung bei den Ehrenamtlichen breitmacht, so überwiegen am Ende doch immer die Freude und der Stolz bei allen Beteiligten, bei so einem großen Event dabei zu sein und damit ein Teil der erfolgreichen Volkskultur-Bewegung zu werden. Oftmals wird dadurch die Vielfalt des Ehrenamts in einer Gemeinde erst so richtig sichtbar und spürbar für ihre Menschen.

Ebenso entscheidend für das Gelingen von aufHOHRchen ist die Zusammenarbeit mit der örtlichen Musikschule. Dadurch erhalten die jungen Talente aus der Region eine große Bühne. Kinder und Jugendliche der Kindergärten und Schulen entwickeln im Vorfeld im Rahmen der Initiative „Mit allen Sinnen“ eigene Projekte, bei denen es um die Vermittlung von österreichischer Volksmusik genauso wie um Multikulturalität geht und die dann beim Festival stolz präsentiert werden. Es geht auch darum, bewusst den Blick über die Grenzen zu wagen, um dabei auch Berührungspunkte der eigenen Bevölkerung gegenüber Zugewanderten oder Fremden abzubauen. Das geht am besten über die Kunst, über die Musik und über die Kulinarik. Menschen verschiedener Kulturen und Religionen kommen einander bei Festen und Feiern näher.

aufHOHRchen wandert jedes Jahr in eine andere Gemeinde Niederösterreichs und verhält sich trotzdem nicht wie ein Strohfeuer, denn es will vielmehr eine nachhaltige Wirkung in der jeweiligen Region erzielen. Im Lauf der Jahre generierte das Festival oft Vernetzungen unter den Ehrenamtlichen und Kulturtreibenden vor Ort. So entstanden neue Ensembles, neue Chöre und vor allem viele Freundschaften. Manche Austragungsgemeinden haben zusammen mit der Volkskultur Niederösterreich Nachfolgefestivals entwickelt, sogenannte „wieder aufHOHRchen“. Hierzu werden die beliebtesten Festival-Bausteine wie Wirtshausmusik, Straßenmusik, Chöretreffen oder Volkstanztreffen aufgegriffen, um diese jährlich oder in bestimmten Intervallen wieder aufleben zu lassen. Als besonders erfolgreich sind St. Valentin, Waid-

hofen an der Ybbs und Waidhofen an der Thaya zu nennen.

Das Volkskultur-Festival aufHOHRchen ist ein Begegnungsfest für Jung und Alt, zwischen traditionell und modern, das in und vor allem für die Region gestaltet wird. Die Besonderheiten der jeweiligen Austragungsgemeinde und ihrer Menschen stehen im Mittelpunkt. Kein Festival gleicht dem anderen, ist eine Wiederholung des Vorjahres, sondern Innovation, Weiterentwicklung und Veränderung sind Prinzipien des Konzepts. Das Bewusstsein für die bestehenden Traditionen einer Region verbindet sich mit dem Blick in das Hier und Jetzt und das in einem gelungenen Zusammenspiel von Ehrenamt und Hauptamt. □

Di 30. April – Mi 1. Mai 2024
wieder aufHOHRchen in St. Valentin

Di 30. April 2024
wieder aufHOHRchen in Waidhofen an der Ybbs

So 26. Mai 2024, 17.00 Uhr,
aufHOHRchen im Festspielhaus,
„Volkskultur Österreich – Kimmst oder kimmst net – Liebe und Erotik im Volkslied“, mit Federspiel, Konzertchor Niederösterreich, finkslings und Tanzforum Niederösterreich

Fr 14. – So 16. Juni 2024
nÖ Volkskulturfestival aufHOHRchen, Neumarkt an der Ybbs

Sa 7. – So 8. September 2024
wieder aufHOHRchen in Waidhofen an der Thaya

aufHOHRchen-cds sind erhältlich in der „volkskultur – Buchhandlung der Regionen“, Steiner Donaulände 56, 3500 Krems-Stein (Di-Fr 13.00-18.00 Uhr) und online auf www.volkskulturnoe.at.

Information
Volkskultur Niederösterreich,
office@volkskulturnoe.at,
Tel.: 02732 85015
www.volkskulturnoe.at



3 FRAGEN AN: HARALD FROSCHAUER

Er gehört quasi zum Inventar und ist seit 16 Jahren bei der Volkskultur tätig. War er bis zuletzt ihr Kaufmann, leitet er nun diese operativ. Wir wollten seine Ziele wissen.

Was passiert mit dem Haus der Regionen?
Die europäischen Regionen werden ab sofort wieder eine zentrale Rolle im Programm spielen. Regionen sollen aufeinandertreffen, sich austauschen, sich vernetzen und voneinander lernen. Bei den Konzertreihen werden wir darauf achten, dass auch junge Talente aus den Regionen bei uns eine Bühne haben. Wir werden das vielfältige Kulturprogramm im Haus ausbauen, dazu werden wir ab sofort eine künstlerische Intendanz bestellen.

Und am zweiten Standort, am Brandlhof?
Der Brandlhof wird zu einem regionalen Volkskulturzentrum ausgebaut. Es wird einen zusätzlichen, neuen Markt geben, wir werden erstmals einen „Artist in Residence“ bei uns zu Gast haben, und wir werden für Kinder eine Lange Nacht der Märchen veranstalten. Ein besonderes Highlight wird die Premiere des nÖ Liedermacher-Festivals sein, das sowohl im Brandlhof selbst als auch auf der dahinter liegenden Wiese stattfinden wird. Und für diese Wiese ist eine Teilüberdachung geplant.

Und das Programm für die nächsten Jahre?
Grundsätzlich sollen die Menschen im ganzen Land spüren, dass Volkskultur überall und allgegenwärtig ist. Wir wollen die Menschen in den Regionen darauf sensibilisieren, wo ihre Wurzeln liegen. Wir setzen zukünftig auch neue Initiativen, die punktgenau die Aufgaben der Volkskultur für Volksmusik, Volkslied, Volkstanz, Chormusik, Handwerk, Tracht und Brauch widerspiegeln. Großes Augenmerk werden wir auf die gute Zusammenarbeit von Ehrenamt und Hauptamt legen. □



(li.) Kaffeemühlen im Heimatmuseum Yspertal
(u.) Lokomotiven im Eisenbahnmuseum Strasshof



Vielleicht braucht's noch wer

Aus den Augen – aus dem Sinn:
Sachen, die einmal in den Keller geräumt
werden, finden kaum mehr wieder
Verwendung und bleiben meist auch dort.
Warum also nicht gleich fort damit?

Text: Edgar Niemeczek

Wer braucht das alte Klumpert noch“, fragen die einen. „Ja nichts wegschmeißen“, meinen die anderen. Was die einen als wertlos und unbrauchbar betrachten, mag anderen dennoch für allerhand Zwecke verwendbar erscheinen. Und außerdem: Landen Dinge einmal im Müll, dann sind sie unumkehrbar für immer verloren. Vielleicht hätte ausgerechnet das geworfene Stück entsprechend restauriert in eine Sammlung gepasst. Von A wie Abziehbild bis Z wie Zylinder spannt sich der Bogen von Dingen, die als Sammelgut in Frage kommen.

Sammeln mit großer Leidenschaft

Fürs Aufheben und Sammeln sprechen also mehrere Gründe. Zunächst kann schon allein das Besitzen und Betrachten von Gegenständen Freude bereiten. Manchmal entwickelt sich eine Sammelleidenschaft zu einer wahren Sammelwut, ob es sich nun um Kunstwerke und andere teure Gegenstände wie Schmuck, Edelsteine und Autos handelt oder aber um Kleinigkeiten wie Abzeichen, Bierdeckel, Damen-



Für Großmutter auf Leinen gestickte Autogramme sucht Jutta Polzer noch einen geeigneten Ausstellungsort.

spenden und Ansichtskarten. Zwischen diesen beiden Kategorien sind wohl alle erdenklichen Gegenstände als Sammlungsobjekte beliebt und begehrt. Da finden sich Regale mit beinahe unüberschaubar vielen Kaffee- und Pfeffermühlen, alten Radio-, Fernseh- und Fotoapparaten oder Keramikgegenständen verschiedenster Provenienz ebenso wie mit Fahrrädern, Automobilen, Kutschen oder Traktoren vollgestopfte Hallen, Abstellplätze und Garagen. Manche Sammlungen dienen als Wertanlage, denkt man an Münzen, Briefmarken, prunkvolles Glas oder Antiquitäten. Einzigartig sind wahrscheinlich die Autogramme berühmter Stars, nachgestickt auf Leintüchern von Ludmilla Malecek, der Großmutter von Pressbaums Vizebürgermeisterin Jutta Polzer.

Sammeln mit gebührendem Stolz

Sammlerinnen und Sammler sind meist recht stolz auf ihren Bestand, präsentieren diesen auch gerne und wissen über die einzelnen Objekte viel zu erzählen. Mit Eifer berichten sie über die Herkunft, das Alter, die Funktions-

weise, den Kaufpreis ebenso wie den gegenwärtig zu erzielenden Preis oder die Beachtung der Sammlungsgegenstände durch die Fachwelt. Oft liegt – auch zur Bestätigung des weitgehend philanthropischen Unterfangens – ein Gästebuch mit bereits vorhandenen Einträgen zahlreicher Berühmtheiten bereit. Zuweilen empfiehlt sich allerdings Diskretion, um der Gefahr von Diebstählen zu begegnen.

Sammeln mit steigendem Wert

Private Sammlungen sind meist unmittelbar mit der Person des Sammlers oder der Sammlerin verbunden. Da und dort wird eine Sammlung als Museum bezeichnet, obwohl die dafür erforderlichen Kompetenzen in den meisten Fällen noch fehlen. Zu den originären Aufgaben eines Museums zählen nämlich das Sammeln auf Grundlage eines verbindlichen Sammlungskonzeptes, das Bewahren im Sinne von Konservieren und Restaurieren und das Forschen. Erst die Erfüllung dieser Aufgaben bildet die Grundlage für das Ausstellen und Vermitteln. Spätestens mit dem Ableben einer

„Vielleicht hätte ausgerechnet das weggeworfene Stück in eine Sammlung gepasst.“



(o.) Orden und Abzeichen im Heimatmuseum Yspertal
(re.) Fahrräder in Erich Müllers Autoklinik Großhofen

„Sammlungen sind unmittelbar mit der Person des Sammlers oder der Sammlerin verbunden.“



Sammlerpersönlichkeit stellt sich dann die Frage nach der Zukunft des über viele Jahre hinweg Zusammengetragenen. Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung vorausgesetzt, werden bedeutende Sammlungen von ihren Eigentümern manchmal schon zu Lebzeiten, also als Vorlass an Institutionen von dauerhaftem Bestand übertragen. Auf diese Art und Weise erhalten Museen mitunter Objekte, für deren Erwerb die Budgetmittel gefehlt hätten.

Sammeln mit musealem Interesse

In diesem Zusammenhang ist aber nicht nur an Kunstmuseen zu denken, sondern auch an jene Häuser, die sich in Sonderausstellungen historischen Ereignissen und gesellschaftlichen Entwicklungen widmen. Zur Vermittlung eines unmittelbaren Eindrucks vergangener Lebenswelten werden je nach thematischer Schwerpunktsetzung früher verwendete Ausrüstungen

für militärische Zwecke sowie für das Feuerwehr- und Rettungswesen, ältere medizinische Geräte, Büroausstattungen, für die Wohnraumgestaltung verwendete Accessoires oder ganz allgemein profane Dinge des täglichen Gebrauchs aus den verschiedensten Milieus ausgestellt. Von großer Bedeutung ist auch die sogenannte „Flachware“, das sind beispielsweise Urkunden, Protokolle, Zeitungsausschnitte, Plakate, Fotografien.

Sammeln mit Platz für Innovation

Das Sammeln und Bewahren vordergründig unbrauchbar oder nutzlos gewordener Dinge stellt sich somit als wichtige Angelegenheit dar. Manchmal ist es aber durchaus angebracht, sich auf Nimmerwiedersehen von Dingen zu trennen und derart ausreichend Platz für Neues zu schaffen! □

„Manchmal ist es angebracht, Platz für Neues zu schaffen.“



Regionalkultur im Zeitalter der KI wichtiger denn je

Analoge Beziehungen sind die wichtigste Energiequelle des Menschen. Warum die Regionalkultur im Zeitalter Künstlicher Intelligenz eine maßgebliche Energiequelle ist und wie wir durch unser Engagement die Mitmenschlichkeit erhalten können.

Text: Sandra Paweronschitz

Künstliche Intelligenz ist immer und überall. Nicht nur, dass jeder Mensch, der einen Computer oder ein Smartphone benutzt, Künstliche Intelligenz längst in sein Leben gelassen hat; er liefert damit Massen an Daten, die die rasante Entwicklung von KI-Systemen erst ermöglichen.

Die positiven Facetten liegen auf der Hand: KI ermöglicht es Menschen mit Beeinträchtigungen, am Leben teilzuhaben; KI diagnostiziert Krankheiten, löst Verkehrsstaus auf, berechnet Risiken, bevor sie eintreten; recherchiert, analysiert und schreibt in Sekunden das, wofür Menschen Stunden oder Tage brauchen würden. Die verblüffende Ähnlichkeit der sprachlichen und visuellen Produkte von KI mit der Sprache oder dem Aussehen echter Menschen ist auf den ersten Blick faszinierend, sagt Joachim Bauer, Neurowissenschaftler, Arzt, Psychotherapeut und Autor des Buches „Realitätsverlust. Wie KI und virtuelle Welten von uns Besitz ergreifen – und die Menschlichkeit bedrohen“. Bauer vergleicht diese Faszination mit dem Staunen früherer Zeiten, wenn Leute zum ersten Mal ein Wachsfiguren-Kabinett von Madame Tussauds besuchten. „Naive Zeitgenossen vergessen gerne, dass es sich bei KI-Computern um digitale Maschinen handelt, die nur das Material wiedergeben können, mit dem man die Computer zuvor gefüttert hat. KI-Computer können das in ihnen gespeicherte Sprach- oder Bildmaterial neu arrangieren. Sie benützen dazu aber ausschließlich Daten, mit denen sie vorher gefüttert wurden.“

„Im Moment herrscht eine Art ‚digitale Besoffenheit‘. Alle sind begeistert vom neuen ‚Opium des Volkes‘.“

PROF. DR. JOACHIM BAUER

Was macht die KI Craiyon aus „KI und Tanzgruppe“? Sie zeigt Figuren, bei denen nicht eindeutig sichtbar ist, ob es sich um Menschen handelt. Fakt ist: Miteinander tanzen fördert die Resilienz und tut der Psyche gut.

Energie-Sauger

Gleichzeitig gibt KI uns die Möglichkeit, in ein virtuelles Leben abzutauchen – etwas, das für jüngere Generationen, die ihre Freundschaften, ihre Freizeit und Kommunikation schon jetzt online abwickeln, längst alltäglich ist und in Zukunft – Stichwort „Metaverse“ – noch viel alltäglicher sein wird. Sind Menschen, die Freundschaften analog pflegen, sich im Theater, im Kaffeehaus, am Markt oder im Kino treffen, eine aussterbende Spezies? Joachim Bauer: „Mehr oder weniger ja, jedenfalls dann, wenn wir auf den Zeitraum der kommenden 50 Jahre blicken. Immer mehr Menschen werden dann nicht mehr ihr irgendwie selbst gestaltetes Leben leben, sondern sie werden die allermeiste Zeit in den Daseins-Formaten verbringen, die ihnen die großen Digitalkonzerne anbieten, von denen sie manipuliert werden, ohne es zu merken.“

Digitalität an sich ist nichts Negatives. Digitalität ist Realität und Alltag. Die x-te Dystopie zu beschreiben ist wenig sinnvoll. Einmal einen Schritt zurück zu machen und darüber nachzudenken, warum uns gerade allerorten vermittelt wird, wer nicht längst mit KI arbeite, sei von gestern, aber sehr wohl. Laut Joachim Bauer geht es wie immer um – Geld: „Die großen Digitalkonzerne und führenden Köpfe im Silicon Valley haben jedenfalls dazu beigetragen, teilweise mit Absicht. Die Menschheit sollte ein bisschen eingeschüchtert werden, wir sollten in Ehrfurcht erstarren und das Gefühl haben, wir müssten jetzt in der neuen Konsumwelle unbedingt mit schwimmen, wenn wir nicht als unmodern und rückständig gelten wollen.“ Im Moment herrsche eine Art „digitale Besoffenheit“. „Alle sind begeistert vom neuen ‚Opium des Volkes‘. Selbst Medien, die man bisher für kritisch hielt, schwelgen in Bewunderung und Faszination.“



Aber wie geht man mit einer Technologie um, die Gefühle, Empathie und Kommunikation simuliert? Werden sich in Zukunft nur noch die „Eliten“ diesem Szenario entziehen können, die Wohlsituierten, die gut Gebildeten?

„Gegenfrage: Warum schicken viele Bosse der Digitalkonzerne im Silicon Valley ihre Kinder in Waldorf-Schulen, in denen der Gebrauch digitaler Angebote reglementiert ist?“, fragt Bauer und gibt gleich die Antwort: „Die digitalen Eliten wissen um das Suchtpotenzial der Produkte, mit denen sie die Welt überfluten. Sie kennen auch die Studien, die zeigen, dass kindliche und jugendliche Intensivnutzerinnen und -nutzer schwere psychische und körperliche Entwicklungsstörungen erleiden.“

Kreativ-Batterie

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Unsere wichtigste Energiequelle sind analoge Beziehungen. Wenn wir das gemeinsame Singen, Musizieren, das Aufeinander-Hören, Miteinander-Theaterspielen fördern, wir kreative Prozesse anstoßen, Veranstaltungen im Kleinen und Großen unterstützen und Formate schaffen, wo wir miteinander lernen und lesen ..., sind wir dann Energieversorger? Joachim Bauers kurze Antwort lautet: „Ja.“

Denn KI kann Empathie vorspiegeln, sie ist aber nicht empathisch, weist Bauer noch einmal auf den vielfach ausgeblendeten Aspekt hin: „KI kann

in einem Videospiel Regen simulieren, im Computer wird es aber nicht nass. Die Gefahr ist, dass User glauben, KI sei tatsächlich empathisch. Daraus können sich suchtartige Abhängigkeiten ergeben. Übrigens fanden Sara Konrath von der Universität Michigan und viele andere Forschungsinstitute heraus, dass die Empathiefähigkeit junger Menschen seit etwa dem Jahr 2000 rasant abgenommen hat, was Konrath auf den Einfluss digitaler Medien zurückführt.“

Die große Gefahr besteht im Realitätsverlust, den all diese Entwicklungen mit sich bringen. Genau dies macht unsere Arbeit derart wichtig. Durch das Erlernen eines Instruments, das gemeinsame Singen, Tanzen, Musizieren, Theaterspielen, in der Unterhaltung und der gemeinsamen Betrachtung von Kunst, durch Projekte, die zur Auseinandersetzung und zum Dialog einladen, durch das Lernen in Gruppen, passieren Begegnungen mit echten Menschen. Wer einmal in einem Ensemble musiziert, in einer Band gespielt, in einem Chor gesungen hat, dem muss man nicht erklären, was Resonanz ist. Und der lässt sein Handy hoffentlich in der Tasche, wenn er mit Familie, Freunden oder Freundinnen an einem Tisch sitzt. □



BEGEGNUNGEN

Es liegt in der Natur des Menschen, dass Dinge, die uns ganz nah sind, oft zur Selbstverständlichkeit werden. Dies hat zur Folge, dass sie nicht mehr so geschätzt und wahrgenommen werden.

Gewebtes, Geflochtenes aus Fasern sind uns tagtäglich ganz nah, vermitteln Wärmendes und Schützendes. Wann denkt man bewusst über Textilien und Stoffe nach? Leider sind Stoffe aber ein großer Teil unserer Wegwerfgesellschaft geworden. Wenn etwas nicht mehr gefällt, dann wird es ganz einfach entsorgt. Dieser Trend wird rasant durch das Onlineshopping verstärkt. Kein bedächtiges Einkaufen mehr, sondern der Versandhandel steht für die „schnell-schnell“-und „immer-mehr“-Mentalität. Einkaufen erfolgt per Klick und wenn es nicht passt oder gefällt, dann schickt man es retour. Ein Hoch daher allen Initiativen, die Wertigkeit vermitteln: Kleiderbörsen, Tauschhandel, Recyclingboxen bis hin zu Repair-Cafés. Ich gehöre zu jener Generation, wo man Kleidung zu besonderen Anlässen bekommen hat, und wenn man rausgewachsen ist, wurde sie weitergegeben. Beim Textilsymposium im Haus der Regionen wurde auch auf den Aspekt der Farben eingegangen. Nicht Schwarz-Weiß-Muster erhellen die Gemüter, sondern Freude bereitet die breite Farbenfülle und Farbenpracht. Machen wir es der Natur nach, bringen wir Farbe ins Leben, gestalten wir unsere nächste Umgebung farbenfroh, denn glücklich ist der, der das Leben in Farben genießt. In diesem Sinne: Schönen, bunten Frühling! □

*martin.lammerhuber@
kulturregionnoe.at*



„Menschlichkeit im Zeitalter der KI, Gruppe von Menschen“ – laut KI wird es einsam, gezeigt wird nur ein Gesicht, wie wir es aus Science-Fiction-Filmen kennen – und die Menschlichkeit löst sich in Pixel auf.



Ein unfreiwilliges Erbe, bestehend aus unscheinbaren Propagandaansteckern. Sie wurden dem Haus der Geschichte Österreich in einer Glühbirnenschachtel übergeben, deren Beschriftung die Haltung der Beschenkten widerspiegelt.

Heikles Erbe – vom Umgang mit sensiblen Objekten

So manches, was unsere Vorfahren mit Begeisterung und Ehrfurcht aufbewahrt haben, wird für uns zum schweren Erbe. Was bei einigen pures Erstaunen auslösen mag, bedeutet für andere eine Stresssituation, oft begleitet von Schamgefühl und Ärger.

Text: Patricia Mayer

Kennen Sie diesen Moment, wenn man am Dachboden oder Keller in Erwartung, kleine Schätze aus der Vergangenheit (oder vielleicht auch einfach nur eine Glühbirne) zu finden, ein altes Schächtelchen der Großeltern öffnet und einem etwas Unerwartetes entgegenpurzelt? Mag es ein unscheinbarer Anstecker sein, ein hübscher Teller, ein Schmuckstück, eine Münze oder auch ein Dokument, wo man sich bei genauerer Ansicht auf einmal denkt ... Oha! Das Detail kommt mir doch bekannt vor! Was mache ich denn jetzt bloß damit?

Manchmal sind es angestaubte Bücher in den Regalen der gerade verbliebenen Tante, die im Inneren Propagandamaterial offenbaren, oder alte Fotoalben, in denen der Onkel die Bilder der Straßen voller Banner immer überblättert hat. Das Mutterkreuz, das einem von einem Familienmitglied stolz überreicht wird. In Zeitungspapier eingewickelte Waffen als Kriegsrelikte oder fein säuberlich zusammengelegte Fahnen, im hintersten Eck des Dachbodens versteckt in dem Haus, das Sie gerade gekauft haben.



Einblick in die Ausstellung „Hitler entsorgen“, die im Haus der Geschichte Österreich 2021-2023 gezeigt wurde und heuer noch bis 3. Mai im Stadtmuseum Innsbruck zu sehen ist.



Sammlung von Spendenabzeichen des Winterhilfswerks in den Kisten, in denen sie im Haus der Geschichte Österreich abgegeben wurden.

Credit: Klaus Pichler / hdgö, Markus Woergoetter

Es müssen nicht immer nur Objekte mit Kriegsbezug sein: Vielleicht lag in Großmutter's Schmuckschatulle ja ein Stück echte Koralle, womöglich stand im Regal eine Figur aus Elfenbein – oder was ist mit der Lampe, überzogen mit Raubtierfell, die immer neben dem Lesesessel stand, und mit dem Paar Robbenfellstiefel der Großtante?

Viele wollen nicht mit materiellem Erbe der NS-Zeit oder mit Waffen im eigenen Haushalt leben. Auch mag die Raubtierfelllampe nicht so recht zur Einrichtung passen. Die Frage, „Was mache ich denn jetzt bloß damit?“, ist durchaus gerechtfertigt, schließlich kann man sich in Österreich nicht nur durch Handel, sondern auch schon durch den Besitz einzelner Objekte strafbar machen. Bei Verkauf am Schwarzmarkt drohen nach dem Verbotsgesetz und Artenschutz-Übereinkommen hohe Strafen. Da hat man es leichter, wenn Opa nur Briefmarken oder Kricklerl gesammelt hat.

Und, was tun wir nun mit den Dingen?

Natürlich kann man sich dazu entschließen, sie einfach zu behalten. Gebrauchsgegenstände wie Geschirr und Besteck mit historischen Aufdrucken oder aus Materialien, deren Ankauf heute verboten wäre, einfach verwenden – auch um der Nachhaltigkeit willen, sofern man das mit sich selbst vereinbaren kann. Fotoalben, Bücher, Schmuckstücke oder Dokumente wei-

terhin aufbewahren, um auch den nächsten Generationen Einblicke in die persönliche Familiengeschichte zu ermöglichen.

Und wie ist das mit dem Verkauf? Im österreichischen Abzeichengesetz ist geregelt, dass „Abzeichen, Uniformen und Uniformteile einer in Österreich verbotenen Organisation weder öffentlich getragen noch zur Schau gestellt, dargestellt oder verbreitet werden“ dürfen. Der Verkauf zählt als Verbreitung. In Österreich legen zudem das Verbotsgesetz, Uniform-Verbotsgesetz und das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen den Umgang mit materiellem Erbe der NS-Zeit fest. Auch Museen kaufen keine Waren an, die nach österreichischem Recht nicht gehandelt werden dürfen.

Seit dem Jahr 1975 regelt des Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen den internationalen Handel zum Schutz bestimmter gefährdeter Arten freilaufender Tiere und Pflanzen. In der EU sowie einzelnen Mitgliedsstaaten gelten teils sogar noch strengere Regeln. Der kommerzielle Handel mit Objekten aus Elefanten-Elfenbein ohne antiquarische Bescheinigung ist seit 2022 grundsätzlich verboten. Tierfelle von geschützten Arten sind ebenfalls per Gesetz vom Handel ausgenommen – auch wenn sie nur Teil von Möbelstücken sind, die verkauft werden sollen.

„Die Frage, ‚Was mache ich denn jetzt bloß damit?‘, ist durchaus gerechtfertigt, schließlich kann man sich in Österreich nicht nur durch Handel, sondern auch schon durch den Besitz einzelner Objekte strafbar machen.“

Wenn Behalten und Verkaufen außer Frage stehen

Einige österreichische Museen nehmen sich dieses herausfordernden Themas an und versuchen, mit ihren Projekten dafür zu sensibilisieren und zu informieren, welche legalen Wege bei solchen Funden offenstehen. Für viel Aufsehen sorgte etwa das Haus der Geschichte Österreich in Wien mit seiner Ausstellung zum Thema „Hitler entsorgen“, die heuer in Innsbruck zu sehen ist. Das „Büro für schweres Erbe“ im Stadtmuseum Dornbirn bietet der Bevölkerung an, belastende Stücke abzugeben, auch die Ötztaler Museen gingen mit dem Sammlungsaufruf „Wohin mit dem Nazi-Zeug?“ an die Öffentlichkeit.

Die Ausstellungsprojekte entstehen zumeist, weil sich die Museen mit zunehmenden Anfragen zur Objektübernahme konfrontiert sehen. Eine großartige Idee, werden Sie sich nun wahrscheinlich denken, Museen sollen ja unser kulturelles Erbe erhalten! Das stimmt natürlich. Aber genauso wie Ihr eigener Keller nur eine begrenzte Anzahl an Quadratmetern hat, so sind auch Museumsdepots endlich. Museen müssen sich sehr genau damit beschäftigen, welche Objekte sie dauerhaft in ihre Sammlung aufnehmen und welche nicht.

„Museen müssen sich sehr genau damit beschäftigen, welche Objekte sie dauerhaft in ihre Sammlung aufnehmen und welche nicht.“

Bei den meisten Museen sind Sammlungsprinzipien im Sammlungskonzept niedergeschrieben. Ein zeitgeschichtliches Museum wird sich des NS-Erbes am ehesten annehmen. Bei der Raubtierfelllampe oder den Robbenfellstiefeln ist es eher unwahrscheinlich, dass ein Museum daran Interesse hegt – solche Gegenstände passen selten in ein Sammlungskonzept, außer natürlich sie sind mit einer ganz besonderen Geschichte verbunden.

Für Museen ist es besonders wichtig, dass ihre Sammlungen nicht nur viel Geschichte, sondern auch viele Geschichten erzählen. Wenn Sie also in Omas Fotoalbum die abgebildeten Personen und Orte zuordnen können, ist das für Ihr regionales Museum von Bedeutung. Abzeichen und andere Schmuckstücke wurden oft als Massenware produziert, dementsprechend haben viele Museen bereits einige in ihrer

Sammlung. Manche davon können von einer spektakulären Flucht oder bewegenden Familiengeschichte, die man auch mit Fotos vertiefen kann, erzählen. Wenn Sie zu Ihrem Objekt gar nichts wissen, wird es für ein Museum vermutlich nicht so interessant sein.

Dinge entsorgen

Es gibt noch einen weiteren legitimen Weg, mit heiklen Objekten umzugehen, die man nicht behalten möchte: die Zerstörung. Hier muss man nur bedenken, dass es bei der Entsorgung einzelner Objekte im Hausmüll passieren kann, dass diese am Weg zur Müllpresse von anderen Personen aus den Mülleimern gefischt werden und so entweder den Weg in private Sammlungen oder auf den Schwarzmarkt finden. Will man das kategorisch vermeiden, muss man selbst Hand anlegen: Metallobjekte können abgeschliffen, Schriften geschreddert und Porzellan kann zerschlagen werden.

In Schenkungsverträgen schreiben Museen bisweilen fest, dass Objekte, die nicht in die Sammlung aufgenommen werden, vom Museum an andere wissenschaftliche Institutionen weitergegeben oder sogar vernichtet werden dürfen. So ist sichergestellt, dass fragwürdige Objekte keinesfalls mehr in Umlauf kommen. Auch einige Entrümpelungsfirmen und Altwarenhändler arbeiten so: Bei der an die Caritas angeschlossenen Carla werden die aus dem Verkehr gezogenen Objekte so vernichtet, dass nichts davon mehr nachnutzbar ist. So hat man dann wirklich alle Sorgen entsorgt. □



In der Ausstellung im HdGö konnten Besuchende entscheiden, wie sie mit einzelnen Objekten umgehen würden.

INFO

Der 27. Niederösterreichische Museumstag widmet sich dem Umgang mit heiklen Objekten aus musealer Sicht: wie man diese kontextualisiert ausstellen und vermitteln kann, wie mit heute fragwürdigen Benennungen umzugehen ist und ob man derartige Bestände online stellen darf. Die Fachtagung findet am 17. März 2024 in der Tischlerei Melk Kulturwerkstatt statt, eingeladen sind alle Interessierten! Näheres finden Sie online unter www.noemuseen.at/museumstag/.

Wallfahrtsorte in Fächerform mit den Gnadenbildern von Mariazell, Maria Taferl und das Mariazeller Schatzkammerbild. Schnittbild und Gouache auf Pergament (2. Hälfte des 18. Jh.), Seitenlänge 90 mm



Ein Kosmos in Kleinformat

Eine private Sammlung barocker Andachtsbildchen
ist als Schenkung im Stift Altenburg zu sehen.

Text: Mella Waldstein

Es begann damit, dass vor bald 60 Jahren ein Nachbar an die Tür der Familie Sainitzer klopfte. In der Hand hielt er ein buntes Bildchen, offensichtlich sehr alt, offensichtlich von hoher künstlerischer Qualität. Dieses Geschenk war der hauchzarte Grundstein der Sammlung barocker Andachtsbildchen. Renate und Erwin Sainitzer, die mit volkskundlichen Objekten begonnen hatten und bis heute Krippen sammeln: „Gut, dass wir beide dieselbe Leidenschaft haben.“

„Die barocken Andachtsbilder sind eine Gratwanderung zwischen Volkskunst und hoher Kunst“, so Erwin Sainitzer. Auf Pergament ist zentral ein

Bild platziert, gemalt in Gouache-Technik. Es ist z. B. das Bildnis eines oder einer Heiligen, die an ihren Attributen erkenntlich sind. Umrahmt wird die Szenerie von einem Hauch an Spitze – fein, fragil und fantasie reich. Diese Art von Andachtsbildern wurde zum großen Teil Mitte des 18. Jahrhunderts gefertigt und reicht bis ins Rokoko. Sie bergen einige Geheimnisse. Keine Werkzeuge blieben erhalten, keine Arbeitsmethoden sind überliefert, keine Werkstatt ist bekannt.

Lange Zeit wusste man auch nicht, wie diese „Spitze“ hergestellt wurde. Wurde sie gestanzt, geschnitten, punziert? Das Geheimnis um diese Technik hat die Volkskundlerin Andrea

„Barock zu Barock, das passt gut für uns“, so Renate und Erwin Sainitzer.



Im Medaillon ist die Büste der heiligen Barbara mit ihren klassischen Attributen Kelch, Märtyrerpalme und Turm zu sehen. Der Überlieferung nach war sie eine christliche Jungfrau des 3. Jahrhunderts. Sie gehört zu den 14 Nothelfern und wird bei Gewitter, Feuer und Fieber angerufen und gegen den plötzlichen Tod. Sie ist die Patronin der Bergleute. Spitzenbild und Gouache auf Pergament, (3. Viertel des 18. Jh.), 144 x 89 mm

Euler gelüftet. Nach Analysen unter dem Mikroskop wurden die Ornamente und Szenerien der barocken Andachtsbildchen mit einem Federmesser aus dem Pergament geschnitten. Technisch kommen kleinste, feine Messer, Scheren und Nadeln zum Einsatz. Punzen oder Lochstempel ließen sich nicht nachweisen. Für die Herstellung eines besonders feinen Pergaments wurden die Häute von jungen Ziegen, Kälbern und Schafen verwendet.

Wer jedoch die Ornamente aus dem Pergament schnitt, stanzte oder lochte, ist bis heute nicht erwiesen. „Man sagt immer, das ist eine Klosterarbeit, denn nur Klosterschwestern hätten dafür so viel Zeit“, so Monika Dachs, Kunsthistorikerin und Professorin an der Universität Wien. „Da wir keine Vorlagen oder Musterbücher finden konnten, muss man annehmen, dass die Fertigkeiten von den Alten an die Jungen weitergegeben wurden.“ Fest steht, dass zuerst das Schnittbild als Rahmen für das Bild gefertigt wurde, anschließend das Gouache-Bild gemalt, wobei

die Maler oder Malerinnen nicht diejenigen waren, die die Ornamente schufen.

Auch das Ehepaar Sainitzer forschte in Klöstern und Stiften, um den feinen Schleier der Geheimnisse zu lüften. Nonnen aus Salzburg erzählten, was im Kloster Nonnberg mündlich weitergegeben wurde: Frauen, die diese filigranen Kunstwerke herstellten, schliefen mit Handschuhen, um ihre Fingerspitzen nicht durch die raue Leinenbettwäsche zu gefährden, um die Haut ihrer Hände fein und glatt zu bewahren.

Renate und Erwin Sainitzer, deren Andachtsbildersammlung mittlerweile auch das gesamte 19. Jahrhundert umfasst, beschlossen nach Absprache mit der Familie, die Sammlung dem Stift Altenburg zu schenken. „Barock zu Barock, das passt gut für uns“, so die Antwort des Ehepaars, warum ihre Wahl auf das Waldviertler Benediktinerstift fiel. Es ist die zweite private Sammlung, die im Stift Altenburg ihre Heimat gefunden hat. Pater Michael Hüttl,



In einer feinen Asparagus-Ranke ist die Gründungslegende von Mariazell dargestellt: Der St. Lambrecht Mönch Magnus bringt das Gnadenbild unter den Blicken Gottvaters nach Maria Zell; gleichzeitig ist es bereits in seiner ersten Kapelle zu sehen. Schnittbild und Gouache auf Pergament (Mitte 18. Jh.), 100 x 60 mm



Erwin und Renate Sainitzer mit
Abt Thomas Renner und
Abg. z. Nationalrat Lukas Brandweiner



Herz Jesu in blumen-
geschmücktem Medaillon.
Gouache auf Papier
(durch Widmung auf der
Rückseite auf 1831 datiert),
150 x 95 mm

**„Eine Sammlung ist
mehr als die Summe
von Objekten. Es ist
das Lebenswerk einer
Sammlerfamilie.“**

Prior des Stiftes und dort verantwort-
lich für Kultur und Tourismus: „Eine
Sammlung ist mehr als die Summe an
Objekten. Es ist das Lebenswerk einer
Sammlerfamilie.“

Dort beforcht nun die Kunsthisto-
rikerin Monika Dachs die 300 barock-
en Andachtsbildchen, kümmert sich
um die konservatorischen Belange der
fragilen Kunstwerke und hat die Aus-
stellung im Kaisertrakt des Stiftes Al-
tenburg kuratiert. Die ausgewählten
Objekte, die die Besucherinnen und
Besucher mit Lupe und Lampe bestau-
nen können, sind in Themenkreise ge-
gliedert: die Heiligendarstellungen,
die zu Namenstagen verschenkt wur-
den; die Gnadenbilder als Andenken
von Wallfahrtsorten; seltener wurden
biblische Szenen oder Allegorien dar-
gestellt. Die Motive sind zumeist mit
einer erklärenden Beschriftung verse-
hen. Ein besonderes Augenmerk liegt
auf der Ornamentik, die das umrahmt.
Das ursprüngliche Ornament aus As-
paragus-Ranken änderte sich im Laufe
der Zeit und variierte zu Spiralen – ein
Symbol, das für Leben und Tod steht.

„Weitaus feiner sind die winzigen Mes-
serschnitte in Rautenform, die eine
netzartig durchbrochene Fläche erge-
ben und bei besonders feinen Spitzen-
bildern als ‚Hintergrund‘ dienen“, so
Prof. Monika Dachs. „Mit der Schnit-
technik können ebenso Szenen darge-
stellt werden. Sie reichen von der Jagd
bis zum Thema Pest und Tod.“ Ge-
schmückt und farbig belebt wurden die
Schnitt- und Spitzenbilder mit Stoff-
applikationen, die zumeist aus gepräg-
ten Blüten bestehen. Damit erweitert
sich der Kosmos im Kleinformat um
ein haptisches Element. □

Sammlung Sainitzer

Stift Altenburg
3591 Abt Placidus Much-Straße 1

Geöffnet ab 1. Mai, Do-So, Fei
10.00-17.00 Uhr
www.stift-altenburg.at

„Ihr lebt’s ja in einem Museum ...“

„Sammelt keine Schätze ...“ heißt es im Matthäus-Evangelium (Mt. 6,19). Johann Wolfgang Goethe hingegen soll gesagt haben: „Sammler sind glückliche Menschen.“ Er sammelte nicht nur Bücher und Gemälde, sondern auch Totenschädel.

Text: Helga Maria Wolf
Illustration: The Graphic Society



Der Dichterstürm hätte sicher nicht zu jenen gezählt, die Schätze aus ihrer Sammlung im Fernsehen feilbieten, um mit dem geschätzten Erlös einmal gut essen zu gehen. Was wird nicht alles gesammelt: Ansichtskarten, Bierdeckel, Christbaumschmuck, Dias, Eierbecher, Fotos, Grafiken, Heiligenbilder, Jagdtrophäen, Kunstgewerbe, Lottoscheine, Musikinstrumente, Naturmaterial, Orangenpapiere, Papierservietten, Reisesouvenirs, Schmuck, Trachten, Uhren, Vasen, Werkzeug, Zuckerstücke ...

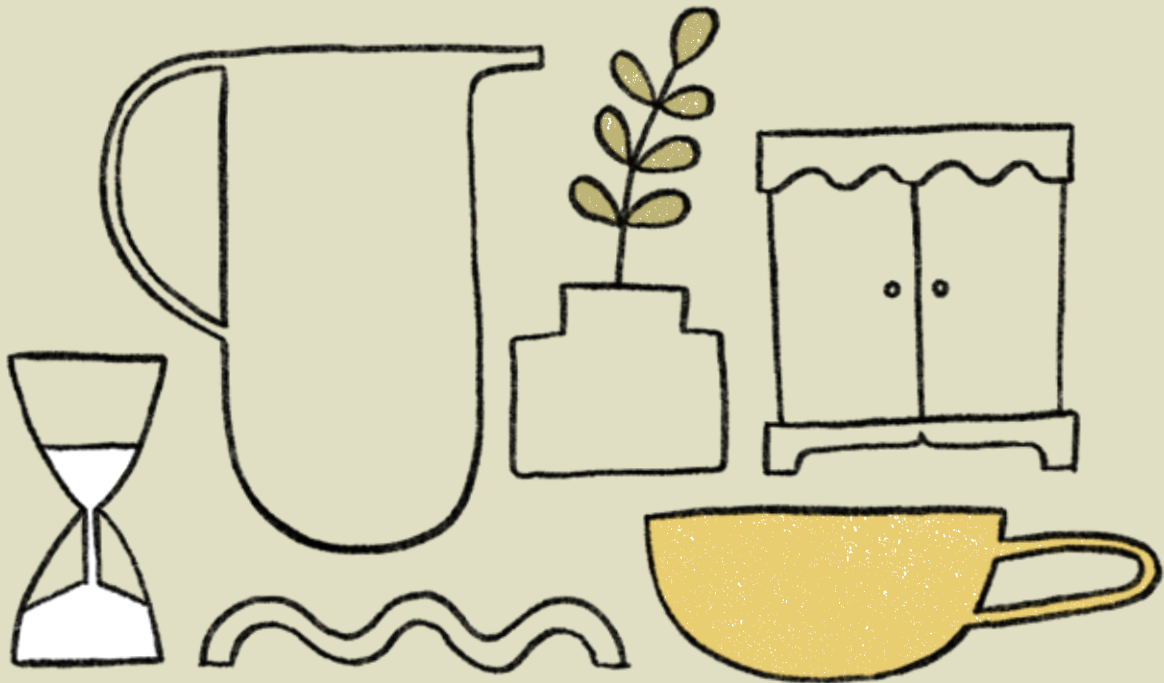
Kleine Buben tragen ihre Sammlungen mit sich, stopfen sich die Hosentaschen mit nützlichen Dingen wie Taschenmessern oder Schnüren voll. Später präsentieren sie die Sammlungen – zu denen inzwischen Autos und Eisenbahnen gehören – stolz den Besuchern. Ihre erwachsenen Schwestern arrangieren ihre Objekte in eigens dafür erfundenen Möbeln. Das häusliche Biedermeier-Ideal fand Ausdruck in verspiegelten Vitrinenschränken aus fein poliertem Edelholz. Auch repräsentative Alben ließ man anfertigen, um darin Ansichtskarten oder Briefmarken zu ordnen.

Oft werden Schätze von einer Generation an die nächste weitergegeben. Verknüpft mit wertvollen Erinnerungen, erzählt jedes Objekt eine Geschichte. Wie bei Familie W. Die Großeltern bewohnten eine kleine Villa in Klosterneuburg. Hier hatte sich der Opa seine Bibliothek eingerichtet, die seltene Exemplare an Viennensia und historische Fotos enthielt. Gerne widmete er sich auch der Philatelie. Opa genoss es, an seinem alten Schreibtisch im Erker zu sitzen und geduldig die Zähne der Postwertzeichen zu zählen, die ihm sein Sohn bogenweise aus dem Ausland mitgebracht hatte. Besonders freute er sich, wenn Post von ungarischen Verwandten kam. Diese besorgten dafür extra künstlerisch gestaltete Briefmarken, was sicher recht kompliziert war. Ein anderes Hobby war das Sammeln und Anhören von Schallplatten. Möbelstücke, halb Hausbar, halb Tonmöbel mit Plattenspieler, waren damals der letzte Schrei. Während die eine Seite Karaffen mit buntem Likör und die passenden Stampel enthielt, bewahrte die andere Opas Lieblingslieder. Neben historischen Schellack-Aufnahmen von Alt-Wiener Volksängern waren es Opernarien und der Fünfzigerjahre-Evergreen „O mein Papa“. Der in 42 Sprachen übersetzte Text handelt von einer jungen Frau, die bewundernd über ihren Vater, einen berühmten Artisten, singt. Lange Zeit blieb rätselhaft, warum gerade dieser sentimentale Schlager den alten Herrn zu Tränen rührte. Jahrzehnte später brachte die Familienforschung des Rätsels Lösung: Opas Urgroßvater Dominik war Künstlermanager. Er hatte mit der Tradition seiner Vorfahren gebrochen, die als betuchte Kaufleute im „Goldenen Quartier“ ihre Handlung hatten. Einer seiner Klienten war der Zirkusdirektor Benoit Advinent. Dieser betrieb eine der größten Wandermenagerien Europas und belieferte den kaiserlichen Zoo in Schönbrunn. Dominik erkor ihn zum Taufpaten eines seiner Söhne. Sehr wahrscheinlich, dass diese ungewöhnliche Karriere in der Familie weiter erzählt wurde.

„Oft werden Schätze von einer Generation an die nächste weitergegeben – verknüpft mit wertvollen Erinnerungen.“



Ein weiteres Hobby teilte Opa mit seiner Frau. Mit viel Freude und Eifer machten sie ihren großen Garten zum blühenden Paradies. Opa scheute keine Mühen und Kosten, um aus den verlockenden Katalogen der Gärtner Pflanzen auszuwählen. Die bunten Kataloge wurden über die Jahre selbst Sammelobjekte. Unvergesslich blieb die Geschichte von der „Wunderblume“, die verschiedenfarbige Blüten hervorbringt. Ob das bei Opa und Oma gelang, ist nicht überliefert. Die kommunikationsfreudige Oma hielt mehr davon, Ableger und Samen mit ihren Nachbarinnen zu tauschen. Sie glaubte fest daran, dass solche Pflanzen besser gediehen als gekaufte. Außer ihrem Garten hatte Oma einen weiteren Zeitvertreib. In den Fünfzigerjahren waren Flohmärkte nicht so verbreitet wie heutzutage. Sie hießen auch nicht so, sondern „Juxbasar“. Dort konnte man Antiquitäten, welche die Mehrheit der Bevölkerung wenig schätzte, wie Gläser, Ziergegenstände aus Silber oder Porzellanfiguren, günstig erwerben. Mit etwas Glück und Sachkenntnis – beides besaß Oma – waren auch Jugendstil-Objekte zu ergattern. Außerdem gab es eine Art Lotterie, bei der schöne Preise ausgespielt wurden. Oma als Stammgast solcher Veranstaltungen brachte auf diese Art eine Reihe von Sammelstücken nach Hause. Ihr Highlight war der gravierte Deckel einer goldenen Taschenuhr, der als Brosche umgearbeitet worden und auch als Anhänger dekorativ zu verwenden war.



Der größte Goldschatz von Opa und Oma war jedoch ihr Sohn. Er perfektionierte die Hobbys seiner Eltern. Sei es im eigenen Garten in Baden oder bei der Sammeltätigkeit. Auch sein Hauptinteresse lag auf „Alt-Wien“. Besonders ausleben konnte er die Hobbys als Leiter eines Regionalmuseums, doch auch die privaten Kollektionen wuchsen ständig weiter. Dazu kam die Freude am Fotografieren. Die reichhaltigen Bestände – vor allem von Reisen – füllten, professionell angeordnet, viele Alben. Ein Buchbindermeister fertigte sie eigens zum Thema passend an. Seit jungen Jahren verbrachten Vater und Mutter viele Urlaube bei einer Freundin am Attersee. Eine große Schüssel, aus der man im Bauernhaus gemeinsam gelöffelt hatte, zeigt starke Gebrauchsspuren. Doch gerade diese und die damit verbundenen Erinnerungen machen sie wertvoll. Es war die Zeit, in der sich viele Bauern von dem vermeintlich alten Kram befreien und modern leben wollten. In Fremdenverkehrsgegenden wie dem Salzkammergut hatte dies auch touristische Gründe. Schließlich wollten die Gäste nicht auf dem Strohsack schlafen. Altwarenhändler hatten Hochsaison. Möbelfabriken boten den Vermietern Tauschgeschäfte an: „Bauernmöbel“ gegen rustikale Fremdenzimmer. Der Transport mittels Firmen-Lkw war kein Problem. Das kam Familie W. zugute, die eine Kommode mit Vitrinenaufsatz aus Kirschholz nach Wien bringen ließ. Anders in Osttirol, von dort musste ein hundertjähriger

bemalter Kasten mittels Bahnfracht zugestellt werden, was für entsprechendes Aufsehen sorgte. Aus dem Burgenland kamen Tisch, Sessel und Truhen, die im eigenen Auto Platz fanden.

Nach und nach wurde ihr Haus zu einer Sammelstätte, über die ein Bekannter erstaunt bemerkte: „Ihr lebt’s ja in einem Museum!“ Den Objekten hat es nicht geschadet. Sie wurden fachgerecht restauriert und nicht in der Schottergrube verbrannt, wie ein früherer Besitzer plante. Mutter W. spezialisierte sich auf Alltagsgegenstände wie Tonwaren oder Küchenutensilien. Ihr Lieblingsstück war ein „Schappele“, eine Kopfbedeckung der Mädchentracht im Bregenzerwald. Sie schätzte nicht nur Altertümer, sondern auch Sammelstücke aus der Natur. Kein Familienausflug, von dem sie nicht mit speziell geformten Hölzern oder Zweigen heimkehrte. Mit diesen gestaltete sie dann nach der japanischen Kunst des Blumensteckens Ikebana-Arrangements – eine Leidenschaft, die ihre jüngere Tochter übernahm. Während sich die Keller wohl geordnet mit Schätzen aus der Natur füllten, frönte die ältere Tochter der Leidenschaft von Opa und Vater. Sämtliche Wände ihrer Wohnung sind vom Boden bis zur Decke mit Bücherregalen verbaut. Die Devotionaliensammlung musste ihnen Platz machen und es gibt kein freies Plätzchen mehr. Hier irrte Goethe nicht. □

„Es geht um Toleranz, aber trotzdem auch um Haltung“



Josef Hader über seinen neuesten Film,
die Sehnsucht nach dem Land, seinen Plan B
bis zu Weggefährten der Kulturszene.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Monika Fellner

Danke für die Zeit. Gibt es nach all den Jahrzehnten Ihrer erfolgreichen Karriere noch Fragen, die Sie überraschen, oder ist sowieso alles wiederkehrend?

JOSEF HADER: Es ist nicht so schlimm. Die Fragen sind oft abwechslungsreicher, als man glaubt.

Sie sind gebürtiger Waldviertler. Wäre es nicht naheliegender gewesen, den neuen Film „Andrea lässt sich scheiden“ in Ihrer alten Heimat zu drehen als im Weinviertel?

JOSEF HADER: Ich wollte eine Landschaft, wo man immer den Himmel am Horizont sieht, das schaut in einem Film einfach besser aus. Nach meiner ersten Regie mit der „Wilden Maus“ habe ich mir gedacht, wenn ich nochmals einen Film drehe, dann muss es einer über das Land sein, weil ich von dort herkomme und mich dort auskenne. Mich ärgert es oft, wenn das Land so holzschnittartig dargestellt wird oder so idyllisch wie beim „Bergdoktor“. Ich wollte einen Film machen, der so ist, wie ich das Land erlebe. Klar ist, dass ich keine Fremdenverkehrswerbung mache, es ist eine realistische Komödie. Der Film soll Menschen zeigen, die anders sind als in der Stadt. Sie sind aber nicht blöder, nicht besser, sondern sie sind eben anders beeinflusst von ihrer Umgebung und ihrer Gemeinschaft.

Wo liegt der Unterschied zwischen Stadt und Land?

JOSEF HADER: Der Hauptunterschied ist, dass man sich in der Stadt viel mehr aussuchen kann, mit wem man es zu tun hat, wen man trifft. Am Land trifft man oft Leute, mit denen man nicht einer Meinung ist, aber man muss mit ihnen in einer Ortschaft leben und will sich nicht mit allen zerstreiten. Da haben die Leute dann eine andere Strategie, wie sie miteinander umgehen.

Zurück nochmals zur Frage „Warum gerade im Weinviertel?“.

JOSEF HADER: Man schreibt eine Geschichte und dann denkt man eben, wo könnte die spielen. Da der Film in Niederösterreich spielt, war klar, dass St. Pölten als Zentrum vorkommen muss. Natürlich hat es etwas Komisches, dass St. Pölten im Film die große Stadt ist, in die man flüchten möchte. Das südliche Waldviertel, wo ich herkomme, ist schwierig zu filmen, weil vor lauter Wald und Wiesen kein gescheiter Horizont zu sehen ist. Man braucht eine gewisse Weite und Tiefe im Bild, das ist im Kino schöner. Da habe ich mich an das Weinviertel erinnert, das ich ganz gut kenne, obwohl ich nie viel dort war.

Warum kennen Sie das Weinviertel dennoch so gut?

JOSEF HADER: In den 90er-Jahren bin ich als junger Kabarettist ständig durchgefahren, weil ich Kabarett in Berlin gespielt habe. Damals war der Weg aus Wien kommend quer durchs Weinviertel, nach Südschmied, Prag und dann über Dresden nach Berlin. Es war fast nirgends eine Autobahn, schnurgerade Straßen, wo man die Lkws nicht überholen konnte, weil jederzeit durch diese Kuppen und Senken auf einmal auf der anderen Seite direkt aus dem Boden kommend ein Auto auftauchen konnte.

Ich nehme an, Sie haben auch viele Dörfer passiert und Eindrücke mitgenommen?

JOSEF HADER: Ich habe mich in die Straßendörfer verliebt, weil sie immer noch so wie früher ausschauen. Dort, wo in den letzten 50 Jahren Geld da war, sind Ortschaften leider auch verschandelt worden. Im Weinviertel, am damaligen Eisernen Vorhang war dieses Geld nicht da. Die Straßendörfer haben ein bisschen was von Westernstädten. Ich habe mir gedacht, dass es sowieso ein bisschen ein Western ist – über eine Polizistin, die ein bisschen wie ein Cowboy durch diesen Film geht. Da passen diese Straßendörfer gut dazu.

In Ihrem Film kommen auch bekannte Klischees vor. Unter anderem geht es ums Vererben und ums Verkaufen.

Ist das für Sie speziell typisch niederösterreichisch?

JOSEF HADER: Ich glaube, die Provinz ist etwas ziemlich Internationales. Es ist ein Irrtum, dass wir immer meinen, was bei uns am Land passiert, wäre typisch österreichisch. In Wirklichkeit ist so eine kleinere Ortschaft, wo Menschen zusammenleben, viele wegziehen, einsame Männer in den Wirtshäusern sitzen, manche nur mehr am Internet hängen, nicht spezifisch für Niederösterreich oder Österreich, sondern sowas gibt's genauso in Norddeutschland, in Nordfrankreich oder in Nebraska.

Das heißt, dass Ihr neuester Film eigentlich international ist?

JOSEF HADER: Ich glaube, dass die Geschichte überall verstanden werden würde und dass die Landbevölkerung in verschiedenen Ländern einiges wiedererkennen würde, was in unserem Film vorkommt.

„Ich habe mich in Straßendörfer verliebt, weil sie immer noch wie früher ausschauen.“

Ihr Film handelt vom Vertuschen, vom Verheimlichen und dass man auch im Stande ist, Fehler einzusehen.

JOSEF HADER: Das ist eine gute Zusammenfassung, und viele realistische Komödien handeln genau davon. Ich hab in meiner Jugend Filme gesehen wie „Das Appartement“ von Billy Wilder, wo grausliche Menschen vorkommen, feige Menschen, die sich für den eigenen Vorteil verbiegen, und obwohl das sehr trostlos ist, muss man trotzdem lachen. Und immer am Ende befreien sich die Menschen von dieser Verlogenheit.

Sie haben nicht nur im Weinviertel gedreht, sondern auch in St. Pölten und sind „fremdgegangen“ in Neumarkt an der Ybbs.

JOSEF HADER: Die schönste Ebene im Film liegt fast schon an der Grenze zum Waldviertel. Sie befindet sich



zwischen Pulkau und Eggenburg. Die Discoszene hätte auch im Weinviertel sein können, aber die beste Disco, die wir gefunden haben, war die meiner Jugend. Da kommen Singles, aber auch Paare, die gerne Rock 'n' Roll tanzen – später am Abend dann zu Schlagermusik. Das haben wir eins zu eins verfilmt, das kann man sich nicht ausdenken.

Was ist die Verbindung nach St. Pölten und wie sehen Sie die Entwicklung der Landeshauptstadt?

JOSEF HADER: Ich war selten dort, die Kindheit habe ich in Nöchling verbracht, dann war ich in Melk im Gymnasium. Mit St. Pölten verbinde ich die zwei Sommerferien, in denen ich Nachprüfungen gehabt habe. Da musste man zum Kolping-Kurs ins Kolpingheim nach St. Pölten, was bedeutet hat, dass der Sommer verhaut war. Darum denke ich bei St. Pölten zuallererst an Mathematik-Beispiele. Und an den Geruch der Glanzstoffwerke, der allgegenwärtig war.

Gibt es kulturell eine Verbindung zu St. Pölten?

JOSEF HADER: St. Pölten war der Ort, wo ich zum ersten Mal in einem Theater war. „Max und Moritz“ im damaligen Stadttheater. Das war die Belohnung dafür, dass wir im Internat beim Schulfasching lustige Sketche gespielt haben. Das war sozusagen schon die Vorbereitung auf meinen Beruf.

Mittlerweile komme ich aber gerne nach St. Pölten. Ich spiele in der Bühne im Hof, manchmal auch im VAZ, treffe im Cinema Paradiso Freunde und ich freue mich, dass immer auch ehemalige Mitschüler und Lehrer zu meinen Aufführungen kommen.

Kommen wir zu einigen Niederösterreichern, die auch in der Kulturbranche tätig sind. Hatten Sie Kontakt zu den Hauer-Brüdern – Alexander und Norbert?

JOSEF HADER: Die sind quasi Nachbarn, weil St. Oswald nur einen Steinwurf von Nöchling entfernt ist. Der Norbert ist ein großartiger Volksmusiker und Kulturvermittler. Der Alexander war mit mir im Seminar in Melk, einige Klassen unter mir, aber ich hab dort seine ersten Theaterversuche beobachtet. Mittlerweile ist er Künstlerischer Leiter in Melk und der Bühne im Hof in St. Pölten.

Eine Freundschaft führt aber nach Gansbach in den Dunkelsteinerwald.

JOSEF HADER: Ja, da stammt nicht nur der Vater von Falco her, sondern auch mein Freund Otto Lechner, mit dem ich in Melk in die Schule gegangen bin. Er hat mich ein paar Jahre musikalisch begleitet, bis ihm das bei mir zu fad geworden ist. Dann ist er ein großer Musiker und Akkordeonvirtuose geworden.

Gibt es mit dem Welttrompeter Thomas Gansch eine Verbindung?

JOSEF HADER: Sein Vater hat damals die Stadtkapelle Melk dirigiert und mir ist als kleiner Bub schon aufgefallen, dass sie etwas besser gespielt haben als die Nöchlinger (*lacht*). Die Blaskapelle Nöchling war die erste Livemusik meiner Kindheit und seitdem bleibe ich bei jeder Blasmusikkapelle stehen.

Wie denken Sie über die Kultur, die jeweilige Mundart zu pflegen und zu dokumentieren?

JOSEF HADER: Die Dokumentation ist auf alle Fälle wichtig, aber man darf auch nicht einen Grant haben, wenn sich Sprache verändert, denn das tut sie schon ewig. Wenn man sich heute Aufnahmen aus den 30er-Jahren anhört, merkt man, dass die Leute anders geredet haben. Wenn wir das Glück hätten, Dokumentationen aus dem Jahre 1850 zu haben, würden wir ein zum Beispiel ganz anderes Wienerisch als heute hören. Migrationsbewegungen von vielen Menschen, die in der Zeit der Monarchie gelebt haben – das hat Veränderung mit sich gebracht. Ein natürlicher Vorgang und umso mehr ist es wichtig, zu dokumentieren und sich damit zu beschäftigen.

Was ist für Sie Heimat?

JOSEF HADER: Heimat ist für mich wahrscheinlich Wien geworden, weil ich seit meinem 20. Lebensjahr hier bin. Wien war für mich nie fremd, weil unsere Familie immer schon

WORDRAP

Handy: Ich brauche es leider, weil ich dauernd unterwegs bin.

Märchenfigur: In meinem Programm ist es derzeit der böse Wolf.

Medienkonsum: Zeitungen im Kaffeehaus und unterwegs Zeitungen am Handy. Ö1. Zib 2. Puls 4.

Wirtshaus: Überall, wo ich unterwegs bin, freue ich mich, wenn es noch eines gibt.

Zukunftsprojekt: Die Zukunft (*lacht*).

**„Für mich ist KI irrelevant.
Wir Künstler leben doch davon,
dass wir ganz speziell sind. Da haben
alle ihre eigene Handschrift.“**

Verwandte in Wien gehabt hat. Als Kind bin ich gerne Rolltreppen gefahren im Großkaufhaus Herzmansky, schon da hab ich mir gedacht, dass ich einmal nach Wien will.

Das heißt, Sie waren lieber Rolltreppenliftfahrer als Baumkraxler?

JOSEF HADER: Rolltreppenfahren war mir viel lieber, als am Heuboden das Heu einzuebnen, während von unten neues Heu auf mich draufgeblasen wurde. Ich hatte eine Stauballergie, das war wirklich nicht die richtige Arbeit für mich. Den Eltern ist schon bald bewusst geworden, dass aus mir kein Bauer wird.

Wie hat es mit dem Priesterwunsch ausgesehen?

JOSEF HADER: Meine Oma hätte sich das gerne gewünscht und hat mich sehr unterstützt, als ich nach Melk wollte. Ich wollte aber nicht nach Melk, um Priester zu werden, sondern es ging mir um die Kultur. In unserer Pfarre war ein Werbesonntag für das Bischöfliche Seminar. Da stand dann ein Schlagzeug in der Kirche, es wurde

eine Rock-Messe gespielt und am Nachmittag war im Wirtshaus ein buntes Programm mit Musik und lustigen Szenen. Für mich war klar: „Dort will ich hin, wo es so etwas gibt.“ Ich hab dann in Melk wirklich viel gelernt, Chorsingen, Klavierspielen, Theater – viel von dem, was ich jetzt im Beruf brauche, habe ich dort gelernt.

Viele Künstler ziehen aufs Land. Haben Sie nicht auch die Sehnsucht gespürt, wieder aufs Land zu ziehen?

JOSEF HADER: Wenn ich Landsehnsucht habe, fahre ich zu meinem Bruder nach Nöchling und bin einige Tage dort. Ich treffe alte Schulfreunde, gehe ins Kaffeehaus nach Grein und es geht mir wunderbar. Ich fahre auch manchmal zum Schreiben hin. Aber nach ein paar Tagen mag ich dann schon wieder gern in die Stadt.

Wurde Ihr Film „Andrea lässt sich scheiden“ in Kaffeehäusern geschrieben?

JOSEF HADER: Na ja, ich setze mich meist am Vormittag mit einem Schreibbuch in ein Kaffeehaus oder im Sommer in

irgendeinen Gastgarten. Ich mache mir ein Konzept, was ich am Nachmittag gerne zu Hause in den Computer reinschreiben möchte. Eine schöne Zweiteilung ist das: Am Vormittag mach ich Skizzen und schreibe ein paar Dialoge und am Nachmittag tippe ich alles in den Computer und verbessere es.

Sie sind Autor und Ihr Handwerk ist das Schreiben. Sehen Sie Ihre Zunft durch die künstliche Intelligenz bedroht?

JOSEF HADER: Ich muss ehrlich sagen, ich verstehe davon zu wenig. Für mich ist das, glaube ich, irrelevant. Wir Künstlerinnen und Künstler leben doch davon, dass wir ganz speziell sind. Da haben alle ihre eigene Handschrift. Deswegen glaube ich nicht, dass man in der Kunst durch KI arbeitslos wird. Ich könnte aber einmal eingeben, was ein guter Titel für das nächste Hader-Programm wäre.

Haben Sie schon einmal etwas eingegeben?

JOSEF HADER: Nein, ich rede nur immer davon. Vielleicht habe ich ein bisschen Angst davor. Wahrscheinlich kommt aber statt „Hader on ice“ dann „Try Hader“ raus. Ist kein schlechter Titel, oder?

Könnte aber auch ein Getränk sein?

JOSEF HADER (LACHT): Oder ein Titel für den nächsten Film. Das wäre aber kein guter Titel. Da baue ich lieber auf die natürliche Intelligenz.

Sie haben von Ihren Künsten und Anfängen im Stift Melk gesprochen. Wie sehen Sie die Entwicklung im Musikschulbereich, dass aus der klassischen Musikschule auf einmal Kunstschulen geworden sind?

JOSEF HADER: Ich weiß, dass es hervorragende Strukturen am Land gibt, wo es Verknüpfungen zur Gemeinde und zu den Vereinen gibt. Kreativität und Talent gehören gefördert. Ich habe selbst das Glück gehabt, in einem Chor zu singen, ein Instrument zu lernen, und in der ersten Klasse durften wir einander schon Theater vorspielen. Dadurch stehe ich, seit ich zehn





„Ich frage mich, woher diese Wut kommt. [...] Dabei ist genau unser System, die liberale Demokratie, die beste Voraussetzung, dass man so leben kann, wie man will.“

Welcher Film war das?

JOSEF HADER: Das war ein „Tatort“-Dreh in Deutschland. Gut, dass es klare umweltfreundliche Vorgaben gibt, aber es ist wie mit allem – der Buchstabe des Gesetzes ist oft wichtiger als der Geist.

Sie waren lange Zeit Vorsitzender der Initiative „sos Mitmensch“. Im Film schneiden Sie auch das Thema Ausländerfeindlichkeit an. Wie sehen Sie die aktuelle Situation?

JOSEF HADER: Als Jugendlicher hab ich nie begriffen, warum die Leute in der Zwischenkriegszeit diese brüllenden, faschistischen Politiker gewählt haben, die man in den Schwarz-Weiß-Filmen sieht. Heute sind wir wieder so weit, dass man mit unfreundlichen, hetzerischen Parolen Stimmen bekommt, weil offenbar so eine riesige Wut in den Menschen ist. Ich frage mich, woher diese Wut kommt. Ich weiß nicht, warum die Leute so tun, als wäre alles so in Gefahr – die ganze Identität. Dabei ist genau unser System, die liberale Demokratie, die beste Voraussetzung, dass man so leben kann, wie man will. Es ist auch traurige Wahrheit, dass diese Art von Botschaft: „Du bist in Gefahr! Die Leute wollen dir alles wegnehmen! Du darfst bald nicht mehr sagen können, was du willst!“ bewusst geschürt wird. Es sind Scheinthemen, die nichts zur Lösung der Probleme beitragen, die wir wirklich haben. Es sind Luxusthemen, wenn man sieht, wie in anderen Erdteilen die Menschen leben müssen.

Was braucht derzeit die Gesellschaft?

JOSEF HADER: Es klingt jetzt vielleicht sehr einfach, aber es muss viel mehr miteinander gesprochen werden und

zugehört, weil übers Reden kommen die Leut' z'samm. Am Land ist man da vielleicht sogar besser darin als in der anonymen Stadt. Denken wir an die Corona- oder Nach-Coronazeit, da konnte man sich am Land nicht mit allen Menschen zerstreiten, auch wenn man andere Ansichten hatte. Es ist keine Tragödie, wenn man verschiedene Meinungen hat. Es geht um Toleranz, aber trotzdem auch um Haltung, die man zeigt.

Niederösterreich ist das Land der Freiwilligen. Sie selbst waren beim Roten Kreuz engagiert. Wie sehen Sie dieses Engagement?

JOSEF HADER: Wenn wir in eine Gemeinde schauen, wird viel ehrenamtliches Engagement geleistet, also ohne Bezahlung. Es hat beidseitig etwas Gutes. Man gibt, leistet freiwilligen Dienst in der Gesellschaft, aber man kann auch viele Erfahrungen sammeln oder zehrt noch lange von schönen Begegnungen. Ich kenne einige Lehrer aus meiner Schule, die keine ruhige Kugel schieben, sondern sich ehrenamtlich betätigen. Eine große Bereicherung für sie selbst, aber auch für viele andere. Man kann wirklich nur Danke sagen, was hier alles passiert.

Aus dem Film gibt es ein Zitat, das lautet: „Kann ich helfen?“

JOSEF HADER: Es kommt heraus, dass jemand, der sich im Leben hilflos fühlt, jemand anderem trotzdem eine große Hilfe sein kann. Das mag ich gerne an diesem Film.

Gibt es heute für Sie noch etwas zu lachen?

JOSEF HADER: Lachen ist dann besonders wichtig, wenn es nichts mehr zu lachen gibt. □

Jahre alt bin, auf Bühnen. Das sollte kein Glück sein, das einem passiert wie mir, sondern alle sollten die Chance haben, sich zu entfalten.

Sie haben aber auch Deutsch und Geschichte studiert.

JOSEF HADER: Für mich war das mein Plan B, wenn es mit dem Kabarett nichts wird. Es ist immer gut, einen Plan B zu haben, wenn man künstlerisch was machen will. Das Studium hab ich dann abgebrochen, weil es mit dem Kabarett was geworden ist. Es war schon gut, dass ich Zeit gehabt habe, mich zu orientieren. Man muss sich selbst die Zeit geben, seinen Weg zu finden. Heutzutage sollen alle möglichst schnell und zielgerichtet ausgebildet werden. Da geht oft die Phase der Orientierung verloren.

Bei Ihrer Filmproduktion haben Sie den Aspekt des „green-filmings“ berücksichtigt?

JOSEF HADER: Mittlerweile ist es bei allen Produktionen Standard, dass man keine Massen an Papier ausdruckt, regionale Speisen beim Catering wählt und so weiter. Aber der Film, der das besonders rigoros durchgezogen hat mit dem „green-filming“, war derselbe Film, für den ich dreimal mit dem Flugzeug wo hinfliegen musste.

JOSEF HADER Geboren 1962, aufgewachsen in Nöchling, Besuch des Stiftsgymnasiums Melk; Kabarettist, Schauspieler, Autor, Filmregisseur; aktueller Film: „Andrea lässt sich scheiden“.



Der Pfannenflicker

Zwischen den Noten – Verstecktes im NÖ Volksliedarchiv

Volkslieder kommen von oder gehen zu Herzen, unterhalten, vertreiben die Zeit, unterstützen die Geselligkeit. Doch wer sich auch die Zeit nimmt, in Archiven zu stöbern und zwischen den Noten zu lesen, dem tut sich eine Welt von verborgenen oder auch schon vergessenen Geschichten auf.

Text: Peter Gretzel

Volkslieder erzählen Geschichten, singen von Liebe und Erotik, vom Leben auf der Alm, vom Wildschützen- und Jägerleben oder sie nehmen Menschen und deren Lebenssituationen auf die Schaufel. Diese bunte Mischung erwartet Benutzerinnen und Benutzer eines Volksliedarchivs, die nach Liedern suchen, wie sie auch heute noch singbar sind, mit Freunden oder allein, im Chor oder in kleinen Ensemblebesetzungen.

Da begegnen uns in sogenannten Standesliedern Pfannenflicker, Binder, Schmiede oder auch Rauchfangkehrer. Sie waren aus dem bäuerlich geprägten dörflichen Leben der vergangenen Jahrhunderte mit seinen arbeitsteiligen Strukturen nicht wegzudenken. Zu den ortsansässigen Handwerkern gesellten sich fahrende Gewerbe. Im Mittelpunkt der Liedtexte über diese Berufsgruppen stehen allerdings nicht primär berufliche Qualifikationen oder besondere Fertigkeiten, vielmehr wurden deren Tätigkeiten und eingesetzten Werkzeuge als nicht unmittelbar erkennbare Metaphern für erotische Inhalte verwendet. Wer von der Pfanne sprach, meinte nicht die Pfanne für den Sonntagsbraten, und das Flicker oder Stopfen eines löchrigen Gefäßes wurde von Insidern auch ganz anders verstanden. Der Pfannenflicker war, folgt man den Liedtexten, nicht nur deswegen so begehrt, weil er sich auf das Reparieren von stets gebräuchlichen Alltagsgegenständen verstand. Vielmehr brachte er als regelmäßig vorbeikommender Gast neuen Wind ins Haus und sorgte für Abwechslung. Was für den Pfannenflicker das zu flickende Loch war, war für den Rauchfangkehrer der Rauchfang, den es mit dem Besen ordentlich zu reinigen galt, für den Schmied der Hammer, der das Eisen weich schmiedete, und für den Binder das Treibeisen für das Fass, um es wieder dicht zu bekommen.

Man würde den besungenen Proponenten der Lieder allerdings grob unrecht tun, stellte man sie in Bausch und Bogen als ehebrecherische Verführer hin. Sie kommen insofern wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kind, als das Reden über erotische Inhalte in der Öffentlichkeit vergangener

„Metaphern helfen in Volksliedern, Verschwiegene in Worte und Melodien zu fassen.“

Zeiten als sittenwidrig galt. Umso naheliegender war es, in der Form und Sprache vorhandener oder erfundener Volkslieder erotischen Empfindungen und Fantasien – wenn auch auf eine durchgängig recht derbe Art und Weise – eine Ausdrucksmöglichkeit zu verleihen, ohne dass den Sängerinnen und Sängern die Schamröte ins Gesicht stieg. Über das reale sexuelle Beziehungsgeflecht erfährt man nur beiläufig, wenn etwa die von den Eltern arrangierten Hochzeiten zu selten von herzlicher Liebe getragen waren und zumindest im Lied oder in der Fantasie Auswege aus einer oftmals als unbefriedigend erlebten sexuellen Sackgasse gesucht wurden. Die genannten Berufsgruppen schienen als Träger für das Ausleben sexueller Vorstellungen prädestiniert, da sie von Haus zu Haus zogen und neben ihren alltäglichen Verrichtungen auch für ein kleines lustvolles Nebengeschäft zumindest theoretisch in Frage kamen. Nicht selten werden sich die Sänger – und es werden vorwiegend Männer gewesen sein – mit den vorgestellten Liebhabern identifiziert haben. Umgekehrt dienten die Lieder wohl auch als versteckte Aufforderung an so manchen Ehemann, sich seiner Frau lustbetonter zuzuwenden, um sie nicht etwa daherziehenden fragwürdigen Gestalten zu überlassen.

Viele erotische Lieder gehören zu den Liebesliedern innerhalb der Volkslieder. Erotik spielt aber auch in den häufig vorkommenden Wildschützenliedern eine Rolle. Diese Lieder suggerieren, dass das Wildschützenleben das schönste und unbeschwerteste sei: Mit einem Jauchzer steigt der Wildschütz mit seiner Büchse am Rücken in die Berge hinauf, auf die ihn die Gämsen und die Sennerinnen locken. Die Sennerin gewährt dem Wilddieb Unterschlupf vor verfolgenden Jägern, die ihm stets auf den Fersen sind und





Die Wildddiebe

„Der Wildschütze symbolisiert die Auflehnung gegen gesellschaftliche Zwänge und obrigkeitliche Anordnungen.“

NÖ Volksliedarchiv

c/o NÖ Landesbibliothek
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten
Tel. 02732 9005 12878
archiv@volkskulturnoe.at

Ankündigung Konzert

auffhornchen

im Festspielhaus St. Pölten
am 26. Mai 2024
unter dem Motto:

Kimmst oder kimmst net – Liebe und Erotik im Volkslied

mit Federspiel, Konzertchor
Niederösterreich, finkslingsg
(Evelyn Fink-Mennel, Philipp Ling)

die er mit seiner Klugheit und Gewandtheit ausdrückst. Mit der Sennerin steckt der Wilderer aber nicht nur sprichwörtlich unter einer Decke. Ein guter Schuss erlegt nicht nur das Wild im Hochgebirge, er tut – metaphorisch gesprochen – auch der hart arbeitenden Sennerin in der Nacht gut. Dafür notwendig sind das entsprechende Pulver und eine einwandfrei funktionierende und geladene Büchse.

Wildschützenlieder transportieren neben erotischen Konnotationen auch geschichtshistorische. Die schärfsten Rivalen des Wildschützen sind die Jäger, und das gleich in zweierlei Hinsicht. Jäger werden in Volksliedern genauso wie Wildschützen als Frauenverführer dargestellt. Reibungsflächen sind vorprogrammiert. Der Konflikt zwischen Jägern und Wildschützen ist aber ein weit darüber hinausgehender, weil das Leben des Wildschützen bedrohender. Der Wildschütze verletzt, wenn er nicht dauerhaft ausgeschaltet wird, wiederholt und vorsätzlich das Jagdrecht.

Wurde zu Beginn des Mittelalters das Jagen als jedermann zustehendes Nutzungsrecht verstanden, entwickelte sich die Jagd in der Neuzeit mit dem Aufkommen des Lehenswesens zu einem Recht der Grundherrschaften. Verstöße dagegen wurden streng geahndet und das Recht des Grundherrn gegebenenfalls mit der Waffe verteidigt. Bis hinein in Volkslieder gelangte diese Thematik und nicht selten werden die Sängerinnen und Sänger Genugtuung empfunden haben, wenn der Wildschütze als Held aus der Geschichte hervorging. Vielleicht rührt die Beliebtheit der Wildschützenlieder nicht so sehr von der darin besungenen Naturverbundenheit und Unbeschwertheit her, sondern vom Narrativ des ersehnten Sieges der Schwachen über die Starken.

Viele Volkslieder sind nicht so zeitlos, wie sie scheinen. Wer sie heute trotzdem singt, tut damit immer auch ein Fenster in die Vergangenheit auf. Vieles schwingt zwischen den Noten mit und es ist gut, sich dieser Zwischentöne bewusst zu sein. □

MELLA WALDSTEINS SAMMLUNG
ERSTER SÄTZE DER WELTLITERATUR

Ilsebill salzte nach

Ich sammle, wie viele andere auch, erste Sätze.
Wir sammeln immaterielles Gut. Die Sammlung
braucht weder Platz noch Geld. Sie ist
ressourcenschonend. Meine Sammlung ist
nicht ortsgebunden und – zumindest Teile
davon – sind im Kopf.

Text: Mella Waldstein

**„Erste Sätze öffnen Räume.
Sie sind ein Versprechen.
Ihre Kürze vermittelt Kraft.“**

Trau dich doch!“, raunen Stimmen im Bücherregal. Lange Zeit habe ich überlegt, wie der erste Satz zu einem Text über die ersten Sätze lauten könnte. Ich versuche mir vorzustellen, wie es Virginia Woolf ergangen ist. Zwei Jahre nahm sie Anlauf, um ihren Roman „Mrs. Dalloway“ zu beginnen: *Mrs. Dalloway sagte, sie würde die Blumen selbst kaufen*. Ab dem Moment, als der Eingangssatz feststand, konnte die Geschichte fließen.

Ich habe einen Freundeskreis, der mitsammelt. Wir tauschen uns aus. Die einen sammeln Frieseursalonnennamen (auch dieser Neigungsgruppe gehöre ich an), die anderen sammeln merkwürdige Wörter. Oder wir sammeln Beobachtungen für Citizen-Science-Projekte.

Ein ikonischer Satz der Weltliteratur wurde zu einem Lebensgefühl während der Pandemie. „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ beginnt Marcel Proust sein episches Romanwerk mit *Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen*. Erste Sätze öffnen Räume. Sie sind ein Versprechen. Ihre Kürze vermittelt Kraft. Sie verknüpfen Gegensätzliches oder sind enigmatisch.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. (1. Buch Moses, Die Bibel, Einheitsübersetzung.) Hier wird kein Raum geöffnet, er wird erschaffen. Es ist der erste Satz der ersten Sätze, er ist Ansage und Versprechen.

Ilsebill salzte nach. Dieser Einstieg gehört zu meinen Favoriten. Günter Grass beginnt den Roman „Der Butt“ mit einer Alltagshandlung und

behandelt darin ein Weltthema. Ich gebe zu, das Buch nie gelesen zu haben. Den Satz hat mir ein Freund für meine Sammlung geschenkt. Vielleicht las er über den von der Initiative Deutsche Sprache und der Stiftung Lesen ausgerufenen Wettbewerb zur Kür der schönsten ersten Sätze. Ihre Begründung: „Der erste Satz ist wichtig. In der Liebe wie auch in der Literatur. Ein guter erster Satz entscheidet oftmals schon darüber, ob wir uns in einen Menschen oder in ein Buch verlieben, ob wir berührt werden und uns voller Neugier auf das Versprechen einer guten Geschichte einlassen.“ 17.000 Menschen schickten ihren ersten Satz sowie die Begründung, warum sie sich für diesen entschieden hatten. Die Jury kürte das leidenschaftliche Plädoyer eines österreichischen Lesers für Ilsebill. Dieser Initiative folgte ein Buch mit den schönsten ersten Sätzen. Ich habe es nicht gekauft, ich sammle lieber.

Zu Herman Melvilles „Moby Dick“ gibt es in deutschen Übersetzungen zwei Versionen, um den Roman über die Walfängerei beginnen zu lassen. *Ich heiße Ismael* gegen *Nennt mich Ismael*. Aus heutiger Sicht lohnt es sich darüber zu diskutieren – Eigenbenennung versus Fremdzuschreibung. Im amerikanischen Original ist es eindeutig: *Call me Ishmael*.

Von diesem Roman gibt es 21 Übersetzungen ins Deutsche. Hier gebe ich einer älteren Übersetzung den Vorzug. *Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise*. Lew Tolstois erster Satz aus „Anna Karenina“ zählt zu den berühmtesten der Weltliteratur. Der österreichische Autor Arno Geiger hat unlängst in einem Radiogespräch diesem Satz eine Absage erteilt. Begründung: Es gibt nicht nur viele Spielarten des Un-

glücks, sondern auch viele Arten des Glücks. Vielleicht will Tolstoi mit dem Vergleich sagen, dass es über das Glück anderer wenig zu schreiben gibt, das uns berührt, und steigt mit der zweiten Satzhälfte in das Universum des Unglücks ein.

Er gehört nicht zu den Autoren, die erste Sätze für Sammlerinnen und Sammler geschrieben haben. *Während ich, bevor Karrer verrückt geworden ist, nur am Mittwoch mit Oehler gegangen bin, gehe ich jetzt, nachdem Karrer verrückt geworden ist, auch am Montag mit Oehler*. Naturgemäß ist das Thomas Bernhard. Dieser Beginn gibt der Erzählung „Gehen“ den Rhythmus vor.

Ein Satz, viel Gefühl, große Bilder: *Ich hatte eine Farm in Afrika am Fuße der Ngong-Berge*. Denys Finch Hatton, eigentlich Robert Redford, fliegt in einem Doppeldecker über eine atemberaubende Landschaft. Der Schal von Meryl Streep umweht sein Gesicht. Tania Blixens erster Satz aus „Jenseits von Afrika“ hat sich längst selbstständig.

Zum Thema Fliegen und Literatur habe ich ein besonderes „Stück“ in der Sammlung. Bitte folgen Sie mir, werde Besucherinnen und Besucher ... *Ein Himmel, klar wie Wasser, wusch die Sterne rein und ließ sie hell aufleuchten*. Hier weiß kein anderer als der Pilot und Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry, sich zwischen Himmel und Erde Gedanken über das Leben zu machen. Mit einem klaren Sternenhimmel beginnt „Südkurier“, das erste Buch über seine Arbeit als Flieger in den 1920er/30er-Jahren, die ihn nach Westafrika, Argentinien und in die USA führten. Im amerikanischen Exil schrieb er 1943 „Der kleine Prinz“. Von einem Aufklärungsflug für die Freie Französische Luftwaffe über der Mittelmeerküste kehrte er im Juli 1944 nicht mehr zurück. □

Longtemps, je me suis
couché de bonne heure

„Longtemps, je me suis couché de bonne heure.“

Der erste Satz aus Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ entstand aus einer Folge von Entwürfen und Korrekturen. Druck mit handschriftlichen Notizen.

Ein wundersamer Dachboden als Sammelstelle für Emotionen

Magier wissen es ebenso wie Theatermenschen:
In jedem Zauber steckt immer auch ein
Moment der Überraschung. Genau diesen
Überraschungsmoment mit darauf folgender
Verzauberung kann man im „Fantasiedachboden“
im nordöstlichen Zipfel des Waldviertels erleben.

Text: Fritz Gillinger



Freude am Spiel steckt an: Nicole Auer, Direktorin des Theater- und Feriendorfs Königsleitn, hat sich für das Kostüm des Pucks aus Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ entschieden.

Das Theater- und Feriendorf Königsleitn in Litschau: Kreatives Zentrum dieses Dorfes, das vor einigen Jahren völlig erneuert wiederauferstand, ist das MOMENT. Im Erdgeschoß befindet sich die Veranstaltungshalle, ein moderner Saal mit Platz für bis zu 1.000 Personen. Nur ein Stockwerk höher ein Raum, der gegensätzlicher nicht sein könnte: der „Fantasiedachboden“. Eine unglaubliche Sammlung von Kostümen und Requisiten auf 400 Quadratmetern! Kostümbildnerin Anna Katharina Jaritz, Kuratorin und leidenschaftliche Hüterin der Dachboden-Schätze: „In der Corona-Zeit kam Zeno Stanek mit einer Idee auf mich zu. Ihm schwebte ein riesiger Dachboden vor, in dem Theaterrequisiten und Kostüme Platz finden sollten. Ob ich an so einer Sammlung mitarbeiten wolle.“ Meine Antwort: „Jaaa, darauf habe ich mein Leben lang gewartet!“



MOMENT: multifunktional unten, multiemotional oben

Der Herr, der da bei Anna Katharina Jaritz angefragt hatte, spielt in Österreichs Theaterszene eine maßgebliche Rolle: Zeno Stanek ist Theatermacher, Regisseur und höchst produktiver Gründer und Intendant zahlreicher kultureller Hochkaräter wie des „Schrammel.Klang.Festivals“ in Litschau oder des Theaterfestivals HIN & WEG ebendort. Vor einigen Jahren startete Stanek das Projekt „Theater- und Feriendorf Königsleitn“. In Litschau, eh klar. Aus einer ehemaligen Tennishalle wurde in rund eineinhalb Jahren Bauzeit das MOMENT mit Räumlichkeiten, die sich für Feste, Konzerte und Seminare ebenso eignen wie für Theaterproben und Filmaufnahmen. Den Dachboden des Gebäudes verwandelte Stanek mit Hilfe der erfahrenen Ausstatterin Anna Katharina Jaritz in ein Zauberreich für Theaterbegeisterte.

Venezianische Maske neben Bauhelm

An magische Orte gelangt man auf unterschiedlichen Wegen: In „Der Zauberer von Oz“ ist es ein Tornado, der Judy Garland ins Land von Oz wirbelt. Alice wiederum schlüpft durch ein Kaninchenloch ins Wunderland. Wie man die Welt des Fantasiedachbodens betritt, sei hier nicht verraten. Wohl aber, was dann kommt: eine unvergleichliche Räumlichkeit zwischen wunderlichem Warenhaus, geheimnis-

voller Bodenkammer und Tausendeiner Nacht. Auf vielen Metern Kleiderstangen hängen, fein sortiert, allerlei Gewänder, die allesamt der Verwandlung und dem Spiel dienen: Röcke, Mäntel, Hosen, Hemden und Hüte aller Farben, Formen und Epochen. In den Regalen liegen venezianische Masken, Bauhelme und Strohhüte friedlich beieinander. Von der Decke hängen bunte Luster, den Boden bedecken dicke Teppiche. Eine Sofalandschaft lädt zum Sinnieren, Textlernen und Kuschneln ein. Ein Schlaraffenland für Schulklassen, die hier einen Theater-Workshop abhalten, oder für die Theatergruppe, die Requisiten für die nächste Vorstellung sucht.

Nicht verkleiden, sondern verwandeln

Wie schafft man es, dass diese Sammlung nicht übergeht? Was holt man herein? Was muss raus? Anna Katharina Jaritz: „Das Zusammentragen ist für mich nur ein Aspekt des Sammelns. Genauso wichtig ist es, auch loszulassen, sich von Dingen zu trennen.“ Dank der gestaltenden Hand von Jaritz kommt hier trotz der Fülle nie das Gefühl von Übermaß auf. Alles wirkt eher griffbereit als verstaubt. Jaritz: „Wir wollen dem Theater huldigen. Wer hier in ein Kostüm schlüpft, soll sich nicht verkleiden, sondern zu dem werden, was er spielt.“ Jaritz' Theaterleidenschaft wurde im Haus ihrer Großeltern in Oberösterreich geweckt.

Die fantastische „Sammlung Fantasiedachboden“: Rund 17.000 Objekte - von Uniformjacke bis Feenkleid, von Strohhut bis Reiterstiefel und von Barockspiegel bis Paravent -, zusammengestellt zu einem Wunderland für Theaterbegeisterte.

„Einsammeln ist für mich nur ein Aspekt des Sammelns. Genauso wichtig ist es, auch loszulassen, sich von Dingen zu trennen.“

ANNA KATHARINA JARITZ

„Egal ob Bierdeckel, Dosenöffner oder Theaterkostbarkeiten: Mehr als um die Objekte selbst geht es beim Sammeln um die Emotionen, die sie auslösen.“

„Das Haus war voller wunderbarer Dinge. Ich durfte alles benutzen, bin mit dem Hochzeitskleid meiner Großmutter durch den Garten getanzt.“ Momente, die ebenso inspirierend wie heilsam sind, ist Jaritz überzeugt.

Koffer, die erzählen

Liebblingsstück im Fantasiedachboden will Anna Katharina Jaritz keines nennen, aber eine besondere Beziehung hat sie zu der Sammlung alter Koffer. „Jeder dieser Koffer erzählt eine Geschichte. Mal von einer faszinierenden Reise, ein anderes Mal von einer schrecklichen Flucht.“ Viele der Besucherinnen und Besucher haben einen anderen Liebling: die weißblaue Madonna, die betend unter einem Stahlträger des Dachbodens steht. „Die hat in der ORF-Serie ‚Braunschlag‘ eine wichtige Rolle gespielt und dank Zeno den Weg zu uns gefunden“, erzählt Jaritz. Und gibt es irgendetwas, das es auf diesem Dachboden nicht gibt? Das kann man – so Anna Katharina Jaritz – mit „Nein!“ beantworten. Denn sollte

das eine oder andere Stück fehlen, zaubere es die Fantasie im Nu herbei. – Und damit sind wir wohl auch beim Kern der meisten Sammlungen, egal ob Bierdeckel, Dosenöffner oder Theaterkostbarkeiten: Mehr als um die Objekte selbst geht es um die Emotionen, die sie auslösen.

Auszeichnung

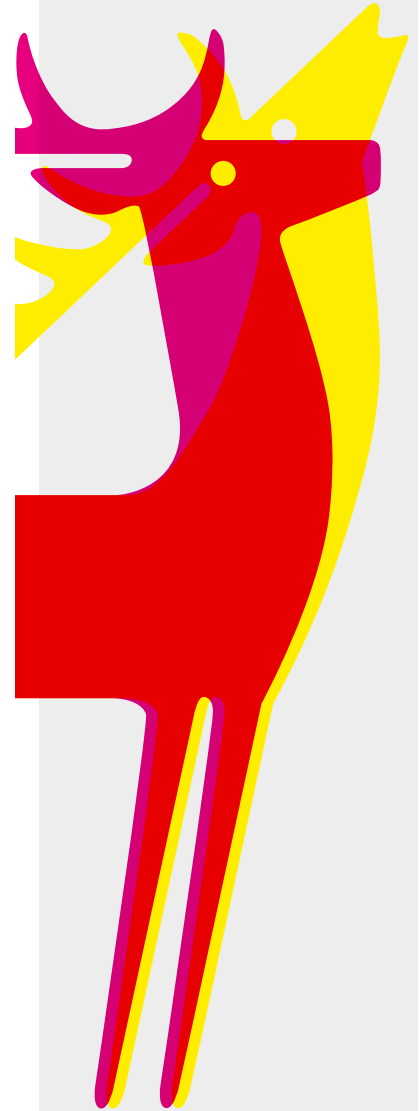
Das Schrammel.Klang.Festival hat am 23. Jänner im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (BMKÖS) den Outstanding Artist Award als Kulturinitiative überreicht bekommen. In der offiziellen Begründung für die Auszeichnung durch das BMKÖS heißt es unter anderem: „Das Festival steht für musikalische Vielfalt, höchsten Musikgenuss in stimmungsvoller Naturkulisse am Herensee und für eine nachhaltige Veranstaltungsorganisation mit Vorbildcharakter.“ Im heurigen Jahr wird das Festival vom 5. bis 14. Juli in seiner 18. Ausgabe über die Bühne gehen. □



Anna Katharina Jaritz, gemeinsam mit Zeno Stanek die Schöpferin und Hüterin des Fantasiedachbodens: „Der Fantasiedachboden ist mehr als eine Sammlung. Hier steht der sinnliche Aspekt im Vordergrund. Man soll in eine andere Welt, eine Zauberwelt eintauchen.“

Platz für den
Platzhirsch!

17. Mai – 14. Juli
viertelfestival.at



INDUSTRIE/4
FESTIVAL
2024

kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH
Kultur.Region.Niederösterreich

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport





Originalmaterial auf Super 8, da bleibt die Erinnerung unscharf: Eislaufen in Raabs an der Thaya 1976, private Blende

Mit dem Auto ins „Gebirge“: Ausflug nach Prein an der Rax in den 70ern, häusliche Idylle in Ebenfurth 1975



„Da schau her, Poldi: Achtung, Film läuft!“

Mehr als 70.000 private Super-8-Filme aus Niederösterreich bilden heute die größte digitalisierte Sammlung von Amateurfilmen und Home-Videos in Europa. Und dokumentieren auf Tausenden Kilometern Zelluloid die bewegte Alltagskultur des Landes.

Text: Andreas Kuba

War das ein Bahöl im abgedunkelten Wohnzimmer, als die „Mitzi-Tant“ auf der silberglänzenden Projektionsleinwand im gewagten Einteiler und mit der mit gelben Plastikblumen gespickten Badehaube der trüben Adria in Lignano entstieg. Dass sie dies ganz entgegen ihrem Naturell ausnahmsweise stumm tat und dabei eigentümlich zackig lief, war einzig der Technik geschuldet. Der Super-8-Film von Kodak hatte noch keine Tonspur und der Filmvorführer nach dem Einspulen wieder einmal vergessen, die Geschwindigkeit am knatternden Eumig-Projektor vor dem Abspielen zu drosseln. Umso schneller war dann das farbenfrohe Vergnügen vorbei, selbst wenn der „Regisseur“ mehrere der Drei-Minuten-Streifen mit den damals beliebten knallig-bunten Überblenden zusammengeklebt und auf eine große Spule gefädelt hatte.

Und doch waren die Filmvorführungen in den 1970er-Jahren eine revolutionäre Premiere in Tausenden Haushalten. Plötzlich war man selbst auf der Leinwand, ein Darsteller, und das in Farbe. Damit hatte sich Andy Warhols künstlerische Prophezeiung, wonach „in Zukunft jeder 15 Minuten weltberühmt sein wird“, tatsächlich erfüllt. Die – oft 15-minütigen – Schmalspurfilme sorgten zumindest im Familien- und Freundeskreis anfänglich für „15 minutes of fame“ oder besser gesagt: für „15 minutes of frame“, wie jedes Einzelbild am Filmstreifen heißt. Jetzt konnte man festhalten und herzeigen, wo man auf Urlaub gewesen war, wie die Hochzeitstafel ausgesehen hatte, was das Christkind gebracht hatte, wie die Feuerwehr ihr Jubiläum beging, wie der Coiffeur der Mama die

angesagte Dauerwelle legte oder das Familienoberhaupt recht beschwingt die Schipiste hinunterwedelte. Und selbst Hollywood war nun regelmäßig auf der Leinwand, als namensgleiche Schaukel, der Inbegriff der Wirtschaftswunderzeit.

Was man bisher nur im Kino erleben konnte und seit kurzem im Fernsehen lief, konnte nun zum ersten Mal selbst gedreht und vorgeführt werden. Kamera, Filme, Projektor und Leinwand waren nun auch für die breite Masse erschwinglich. Ein Farbfilm kostete auf dem Höhepunkt der Super-8-Ära rund 70 Schilling, und die Entwicklung war dabei schon inkludiert. Kameras gab es um etwa 1.400 Schilling, Versandhäuser wie die „Foto Quelle“ boten Einsteigermodelle sogar schon ab 700 Schilling an, was nach heutiger Kaufkraft etwa 140 Euro entspricht.

So entstanden in den ersten Wohlstands-Dekaden Unmengen an Amateurfilmen, die man sich gemeinsam zuhause, bei Freunden und Freundinnen oder im Filmclub ansah. Bis die Zelluloidstreifen immer öfter auf den Dachboden verräumt und Ende der 1980er-Jahre schließlich fast komplett

„Tausende Kilometer Zelluloid, die, aneinandergereiht, das gesamte Bundesland mehrmals umwickeln würden.“

von der neuen Videotechnik abgelöst wurden. Das filmische Gedächtnis einer ganzen Generation, abgespult, eingemottet, vergessen oder gar entsorgt. Eine einzigartige Dokumentation der Alltagskultur in Bewegtbildern drohte für immer verblasst, wenn nicht verloren zu sein.

Genau hier setzte 2013 das Land Niederösterreich gemeinsam mit dem Filmarchiv Austria an, indem es dazu aufrief, die eigenen Schmalfilme für eine Sammlung einzuschicken und dafür im Gegenzug, als Anreiz und Dankeschön, ein Digitalisat der Filme zu erhalten. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Über 2.700 Amateurfilmer und -filmerinnen übergaben dem Projekt „Niederösterreich privat“ ihre Sammlungen aus mehr als 70.000 Filmen. Das sind Tausende Kilometer Zelluloid, die, aneinandergereiht, das gesamte Bundesland mehrmals umwickeln würden. Die filmischen Dokumente des Lebens in Niederösterreich erzählen vom Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre, vom Familienleben, von Vereinsfesten und Gemeindejubiläen, von Ausflügen und Reisen in der Region und in „ferne Länder“ wie



Weinlese in Klosterneuburg 1976, Drechslerei in Hausenbach/Karlstetten 1958



Wanderung auf den Ötscher
1982, Fronleichnamsprozession
im Waldviertel 1975



Das Projektteam Stefanie
Bachmann (1. von rechts),
Lea Struck (1. von links)
und Brigitte Semanek
(vorne in der Mitte) mit
den Kolleginnen und
Kollegen des Instituts für
Geschichte des ländlichen
Raumes, Oktober 2023

Sammlungswebsite

www.noe-privat.at/de/

Infos zum laufenden Projekt

www.ruralhistory.at/de/projekte/seit-2022/katalogisierung-der-amateurfilmsammlung-niederoesterreich-privat

Filmarchiv Austria

www.filmarchiv.at/sammlung/film/amateurfilme/

Italien, Jugoslawien oder Spanien. Das Schmalfilmuniversum spiegelt dabei touristische Entwicklungen genauso wider wie das Konsum- und Freizeitverhalten dieser Jahrzehnte. Da ist die Geburtstagsfeier genauso dokumentiert wie die Theateraufführung, der Kirtag oder die Fronleichnamsprozession. Wie der Medienwissenschaftler Roger Odin beschreibt, generieren Fotografien und Schmalfilme durch ihre Visualität eine spezifische Art von Erinnerungen, die innerhalb von Familien, aber auch von Individuen tradiert werden.

Nachdem in der Pilotstudie des Projekts die effektivsten Methoden der Archivierung eruiert wurden, wird derzeit rund die Hälfte des Gesamtbestands – das sind mehr als 35.000 Home-Videos – katalogisiert. Das Projektteam rund um Brigitte Semanek vom Institut für Geschichte des ländlichen Raumes engagiert sich außerdem für die Weiterentwicklung der Verfahren zur Erschließung des Bestandes. „Der entstehende digitale Katalog soll

„Unser Anliegen ist, das Filmmaterial auch online zugänglich zu machen.“

es ermöglichen, rasch Auskunft über Inhalte innerhalb der umfangreichen Filmsammlung zu erhalten und gezielt Filme zu spezifischen Themen, Orten und Ereignissen finden zu können.“ So sollen in einem gemeinsamen Projekt mit dem Ludwig Boltzmann Institute for Digital History Möglichkeiten der Anwendung von computerbasierten Erkennungsmethoden auf das Amateurfilmmaterial erforscht werden. „Unser Anliegen ist, so zu katalogisieren, dass sich Wissenschaftler und Ausstellungsmacher in Zukunft durch die Filme navigieren können, und das Filmmaterial – wenn rechtlich möglich – auch online zugänglich zu machen.“ So ist etwa daran gedacht, durch das

Zusammenfassen von mitgedrehten Feuerwehrfesten, Umzügen oder Prozessionen zu „Serien“ Dörfer als soziale Räume kulturwissenschaftlich zu beforschen. „Ein weiteres Themenfeld, das viele an den Filmen Interessierte beschäftigt, weil es mit augenfälligen Veränderungen verbunden ist, umfasst umwelt- und klimageschichtliche Entwicklungen. Im Hintergrund verschiedener Familienszenen oder auch im speziellen Fokus der Kamera zeigen sich etwa der Flächenverbrauch im Automobilzeitalter, Ackergrößen und Windschutzhecken, Schneemengen in verschiedenen Gegenden und die Ausbreitung von Skipisten und Liftanlagen. Mit den zahlreichen Aufnahmen von Ausflügen ins Hochgebirge ließe sich auch der Zustand von Gletschern über die Zeit beobachten.“

Dann wird es auch ein Leichtes sein, zu dokumentieren, wie viele Touristen und Touristinnen Anfang der 1970er-Jahre gleichzeitig mit der „Mitzi-Tant“ den Strand von Lignano bevölkerten und wie viele das heute tun. □

Die klingende Welt zwischen Bühne und Büro

Die niederösterreichische Musikszene ist zahlenmäßig gut aufgestellt. Um sie gezielt zu fördern und zu unterstützen, widmet sich die Kultur.Region.Niederösterreich mit Bewerben, Vernetzungstreffen und mittlerweile auch einem eigenen Lehrgang den Musikschaaffenden und ihren Werken.

Text: Mario Kern

„Vieles schafft man nur, wenn man im Einklang mit sich selbst ist. Verbiegen kann man sich nur eine Zeitlang.“

Ist die Musikszene in Niederösterreich mehr als die Summe ihrer „Einzelteile“? Gibt es unter den vielen Musikerinnen und Musikern im Bundesland so etwas wie Zugehörigkeitsgefühl, so etwas wie Zusammenhalt, Austausch und Vernetzung? Zu wenig, wenn es um die Überwindung zahlreicher Hürden geht, die Musikschaaffenden zum Erfolg im Weg sind. Fehlende Kontakte, mangelhaftes Wissen in Sachen Produktion, Management und Marketing machen allzu oft den in schönen Träumen ausgemalten Triumphzug zum schleppenden Marathonlauf.

„Durch Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit öffnen sich viele Türen. Und: Das Gefühl, immer noch zu wenig zu wissen, hört nie auf“, betont vor diesem Hintergrund die renommierte und erfolgreiche Sängerin Ina Regen, die es von Jobs als Background-Sängerin und Gesangspädagogin an die Charts-Spitze geschafft hat. Sie eröffnete „NÖ Musikszene – Kreative Kompetenz“, den neuen Lehrgang der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich, mit einem Einblick in ihre Karriere und ihre Sicht auf Hürden und Chancen im Musikbusiness.

Mit der Vortrags- und Workshopreihe fügt die Kultur.Region.Niederösterreich ihrem Service für die Musikschaaffenden in Niederösterreich ein weiteres wichtiges Puzzleteil hinzu. Bereits 2022 wurden Musikerinnen und Musiker zum großen Treffen nach Laxenburg eingeladen und konnten dort nicht nur etwa Depeche-Mode-Drummer Christian Eigner auf der Bühne erleben, sondern sich auch vernetzen und ein gegenseitiges Gefühl für die Szene entwickeln. Im selben Jahr und auch 2023 rief dann die Kultur.Region.Niederösterreich einen Wettbewerb für Liedermacherinnen und Liedermacher aus und setzte damit ein weiteres Zeichen, dem 2024 das zweite Musikerinnen- und Musikertreffen sowie natürlich ein neuer Bewerb folgen werden.

Durch Kontakte eröffnet sich einem die Szene. Dafür müsse man sich aber auch vorbereiten, merkte Ina Regen beim Eröffnungsabend an. Sie plädierte für die Kraft der eigenen Vision als Grundlage für weitere Entscheidungen. „Vieles schafft man nur, wenn man im Einklang mit sich selbst ist. Verbiegen kann man sich nur eine Zeitlang.“ Im Kräfterdreieck mit dem schöpferischen

Element sowie Business und Vermarktung nehme die Vision die obere Spitze ein. „Sie steht für die Werte, die sich durchziehen und die das Image mitgestalten. Steht man auf dem Karriereweg vor einer Weggabelung, kann man immer die Vision dessen, wie man als Künstlerin oder Künstler sein und wirken möchte, heranziehen.“ Diese Ausrichtung gebe einem innere Beständigkeit und damit Authentizität.

Das eigene Künstlerin-Sein beziehungsweise Künstler-Sein solle man vielfältig wahrnehmen, so die Amadeus-Gewinnerin: „Man ist nicht nur Musikerin oder Musiker, man ist auch Unternehmerin und Unternehmer, man organisiert, plant, diskutiert, verhandelt.“ Gerade zu Beginn der eigenen Karriere habe man noch die Zeit, am musikalischen Handwerk zu feilen. Diese fehle einem, sobald der Erfolg da sei. Ina Regen selbst nimmt sich allerdings immer noch Zeit für das regelmäßige Üben, besucht sie doch weiterhin wöchentlich den Gesangsunterricht und nimmt sich regelmäßig Zeit für „poetische Stunden“, die sie dazu nutzt, aufs Papier zu schreiben, „was in mir auftaucht“, und damit die kreativen Poren offen zu halten. Inmitten all der Menschen, die „zu wissen glauben, wer man ist“ und „oft unseren Idealismus nicht teilen“, brauche es Mut zum künstlerischen Dasein: „Sei du selbst! Sei mutig, immer zu zeigen, wer du bist!“

„Bekenntnis zu niederösterreichischen Musikschaffenden“

Vom Abend mit Ina Regen waren unter anderem auch Teilnehmende am Liedermacherinnen- und Liedermacher-Bewerb begeistert: „Der Abend war für uns sehr inspirierend! Die Erkenntnisse daraus haben wir für uns genutzt, um unser eigenes Vorangehen noch einmal zu hinterfragen und zu überprüfen, worauf wir in unserer musikalischen Zukunft den Fokus legen wollen“, schildern Karoline Buchegger und Stefanie Appenauer, die als Duo Karonie vor mehr als fünf Jahren ihre erste Single veröffentlichten. Sänger und Songwriter Marty PI aus St. Pölten lauschte aufmerksam Regens Schilderungen über ihren Mix aus Songwriting, Planung, Organisation, Buchhaltung, Marketing und Bühnenpräsenz. Den Lehrgang generell findet der Musiker „einzigartig, weil alle Bereiche vom Beginn der Laufbahn bis zum fertigen Hit oder Album von den jeweiligen Fachleuten besprochen werden. Ich habe in den letzten 40 Jahren nichts auch nur ansatzweise Gleichartiges angeboten bekommen!“

Musiker Felix Buchner empfindet „NÖ Musikszene“ als starkes Bekenntnis zu niederösterreichischen Musikschaffenden in der Populärmusik mit wertvollen Einblicken hinter die Kulissen. „Abseits der Inhalte des Lehrgangs ist es natürlich eine tolle Mög-

lichkeit, sich untereinander zu vernetzen. Man kommt dann doch oft drauf, dass viele vor ähnlichen Hürden stehen wie man selbst.“ Mit seiner Rockband The Attic sieht sich Buchner als Teil der regionalen Kulturlandschaft. „Ich denke, wir tragen mit unserem Wirken und unseren Kooperationen zur Vielfältigkeit der Kulturszene vor Ort wie auch darüber hinaus bei.“ Auch Karonie fügen mit ihrer Musik einen „kleinen, aber dafür umso feinfühligere Teil zu dieser Kulturlandschaft“ hinzu.

Der Wert der Wiedererkennung

Damit Bands wie The Attic und Karonie oder Liedermacher Marty PI ihr Stammpublikum, aber auch weitere Interessierte in Niederösterreich und darüber hinaus erreichen, müssen sie marketingtechnisch am Stand der Zeit sein – vom klassischen Flyer über Pressefotos und Zeitungsberichte bis hin zur multiplen Social-Media-Präsenz. Und das macht auch vor einem ansprechenden Image nicht Halt. „Die richtige Positionierung und das damit verbundene Alleinstellungsmerkmal helfen den Kunstschaffenden dabei, sich von den anderen abzuheben, den eigenen Wiedererkennungswert zu steigern. Das kann die Stimme, ein ganz besonderer Sound, aber auch Look und Style sein“, erläuterte dazu PR-Profi Tina Ruprechter im zweiten Modul des Lehrgangs. Mit ihrer Agentur „personalities“ setzt sie auf maßgeschneidertes Image als „essenzielles Tool im Marketing. Der Faktor Mensch bringt im Unterschied zu einem Tech-Produkt sehr viel Wandlungsfähigkeit und Entwicklungspotenzial mit, da ist viel Flexibilität gefragt.“

Die vielen weiteren Facetten des Musikerinnen- und Musiker-Daseins beleuchten im Zuge von „NÖ Musikszene“ der in Island geborene Popstar Thorsteinn Einarsson (21. März) mit einem Songwriting-Workshop, Event-Manager und Musikbusiness-Profi Reinhart Gabriel (22. April), Tonstudio-Größe Markus Weiß (22. Mai) und Stimm-Gigantin Monika Ballwein (17. Juni). Mehr dazu auf www.kulturregionnoe.at. □

Ina Regen – im Bild mit Geschäftsführer Martin Lammerhuber und Lehrgangsleiterin Christina Weiß – bildete den gelungenen und bestens besuchten Auftakt zum ersten Lehrgang der Kultur.Region.Niederösterreich für die niederösterreichische Musikszene.



DIPworld – vernetzte Kachelöfensammlung

Museen sind öffentliche Räume für Sammlungen und die Verbreitung von Wissen. Wie wirken sich die modernen Technologien mit ihrer anscheinend allgegenwärtigen Verfügbarkeit darauf aus? Wie es gehen kann, zeigt DIPworld.

Text: Christa Zahlbruckner

„Allein die Fülle von Kachelofenobjekten in niederösterreichischen Sammlungen war für uns alle beeindruckend. Dazu kamen noch einige Neuentdeckungen und ganz besondere Stücke, die uns und die Expertinnen überraschten.“

CHRISTA ZAHLBRÜCKNER,
PROJEKTLEITUNG MUSEUMSMANAGEMENT
NIEDERÖSTERREICH

Gerade die globale Pandemie hat gezeigt, wie die Digitalisierung es ermöglicht, kulturelle Angebote zeit- und ortsunabhängig zu erkunden, neue Wege zur Verbreitung von Inhalten einzuschlagen und so neue Dialogräume zu schaffen.

Bei allen Vorteilen sorgt die Digitalisierung mitunter auch für Stress. Schnell macht sich das Gefühl breit, man wäre zu spät, zu langsam, zu schlecht organisiert. Umso wichtiger ist es, sich bewusst Zeit zu nehmen: Zeit, sich kritisch mit den digitalen Technologien und mit dem Potenzial wie auch den damit verbundenen Aufgaben auseinanderzusetzen. Zu erkennen, wenn etwas für die Situation nicht funktioniert, und auch zu sagen, wenn man etwas nicht weiß.

Nicht die Technologien bestimmen über uns, sondern wir über sie. Entscheidend ist, wie wir sie verwenden. So ist es das Ziel aller Museen, einen

digitalen Reifegrad zu erreichen, der die Integration von Technologie im bestehenden Umfeld ermöglicht und damit ein Museum zu einem anpassungsfähigen und vielfältigen Raum werden lässt. Dazu zählt auch, das bestehende Portfolio und die gewohnten Dienstleistungen für das Publikum zu untersuchen und herauszufinden, welche Rolle digitale Technologien dabei spielen. Jedes Museum entscheidet sich individuell, wie das kulturelle Angebot vor Ort und online dadurch bereichert wird.

Digitale Wärme schafft echte Verbindungen

Ein Beispiel: Die digitale Transformation von kleinen und mittelgroßen Museen zu fördern, war Ziel des EU-weiten DOORS-Projekts. Dadurch konnten nachhaltig digitale Strukturen geschaffen werden, die es niederösterreichischen Museen ermöglichen, neue Wege in der digitalen Welt zu beschreiten.

Mit Blick auf die Spezialsammlungen von kunstvollen Kachelofenmodellen, die es vielerorts in Niederösterreich gibt, hat sich die Frage gestellt: Wie kann man diese interessanten Stücke der Wissenschaft zugänglich und darüber hinaus die noch in Depots verborgenen Objekte sichtbar machen? Die Antwort lautete: DIPworld. Unter diesem Titel wurde der bestehende Online-Sammlungskatalog zu einer interaktiven Online-Karte weiterentwickelt. Hier werden die Kachelofenobjekte von verschiedenen Sammlungen bundeslandweit präsentiert, etwa vom umfangreichen Bestand des Kaiser Franz Josef Museums in Baden oder der Ofenmanufaktur Erndt bis hin zu vielen Einzelobjekten in den regionalen Sammlungen. In dieser DIPworld können nun die Herstellungs- und Verwendungsorte rekonstruiert, neue Verbindungen zwischen den Museen hergestellt und auch persönliche Bezugspunkte zu den Objekten aufgebaut werden. Mit Citizen-Science-Aufrufen und wissenschaftlicher Bearbeitung wird erhoben, wo sich auch heute noch entsprechende Kachelöfen in Privatwohnungen oder öffentlichen Einrichtungen befinden.

Die DIPworld verbindet Orte, Geschichten und Prozesse und durch eine einfache Kommentarfunktion im digitalen Katalog wird der Austausch zwischen Museen, Forschenden und Publikum ermöglicht.



Recherche im Inventarbuch des Städtischen Museums Neunkirchen nach der Herkunft der historischen Kachelofenmodellen

Einladung zur Entdeckungsreise - digital und vor Ort

Verbreitung und Geschichte der Kachelöfen werden nicht nur digital in der DIPworld präsentiert, sondern auch in der begleitenden Sonderausstellung „Digitale Wärme“ im Kaiser Franz Josef Museum Baden. Das Regionalmuseum zeigt erstmals Teile seines historischen Kachelbestands in Verbindung mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und zeitgenössischer künstlerischer Verarbeitung. Die Ausstellung ist ab April geöffnet und zeigt die Geschichte von Öfen und Ofenkacheln vom 13. Jahrhundert bis in die heutige Zeit.

Mit dieser Ausstellung ist das Projekt noch lange nicht abgeschlossen! Haben auch Sie Kacheln oder Kachelofenmodelle in Ihrem Bestand, besitzen Sie einen historischen Kachelofen? Wir freuen uns auf Zusendungen und nehmen diese gerne in die DIPworld auf. Zusendungen bitte an dip@noemuseen.at □

Weiterführende Links:

DIPworld: www.noemuseen.at/dipworldnoemuseen/
 Kaiser Franz Josef Museum Baden:
www.kaiser-franz-josef-museum-baden.at



Verbindung von digitalem und realem Raum in der Ausstellung „Digitale Wärme“ im Kaiser Franz Josef Museum Baden, noch bis Oktober 2024!

„Wir freuen uns über die Online-Vernetzung und die persönlichen Dialoge, die durch Sammlungsobjekte entstehen. Eine inhaltliche Ausweitung mit neuen Themenbereichen ist bereits in Planung!“

CHRISTA ZAHLBRUCKNER,
 PROJEKTLEITUNG MUSEUMSMANAGEMENT
 NIEDERÖSTERREICH

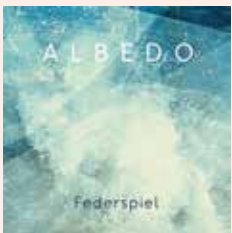


Imma is irgendwos

Gravögl

Label: Bader Molden Recordings, 2024
EUR 18,00 (CD), EUR 25,00 (Vinyl LP)

Mit ihrem zweiten Album „Imma is irgendwos“ haben die Gravögl ihren kreativen Flug verfeinert: In den acht follikel-rockigen Songs schafft es das Mostviertler Quartett über den Gehörgang unter die Haut direkt ins Herz. Und das fernab ausgetretener Pfade, wiewohl so manche Passage auch gut ins Œuvre von Young, Cohen oder Dylan passen würde. Ihre Verneigung vor alten Meistern hat die Band rund um Thomas Gravögl aber ebenso perfekt im Griff wie ihre Instrumente. „Imma is irgendwos“ lebt von Songs, die ihren eigenen Sog entwickeln, von Gravögls gefühlvoller Stimme, seinen Mundart-Texten und der organischen Instrumentierung. In dieses Kunstwerk ordnet sich nahtlos das Cover-Artwork von Linda Partaj ein.



Albedo

Federspiel

Label: O-Tone, 2022
EUR 20,00

Federspiel is back! Die österreichische Kultband, die sich mit ihrem Mix aus klassischer Blasmusik und Sound-Experiment viele Fans in der europäischen Bläuserszene erspielt hat, legt nun ein Werk vor, in dem die dunklen und lichten Momente der Pandemie in Form von Schallwellen reflektiert werden. Am 26. Mai ist Federspiel gemeinsam mit anderen im Festspielhaus St. Pölten zu Gast und lässt mit Liedern zu Liebe und Erotik im Volkslied aufhören.



Session eins

Härtel Quintett

Label: Non Food Factory, 2022
EUR 18,00

Fünf Geschwister, ein Sound: Hermann Härtel jun. mit Geige, Gitarre, Bass und Kontra, Marie-Theres Härtel an der Bratsche, Geige und Klarinette, Vinzenz Härtel auf Harmonika, Flügelhorn, Trompete, Geige und Bratsche, Linde Härtel am Cello, an der Bratsche und Geige und Matthias Härtel mit Bass, Nyckelharpa und Geige – wenn die Multiinstrumentalistinnen und Multiinstrumentalisten loslegen, wird musiziert auf Teufel komm raus. Auf der CD und beim Konzert am 8. März im Haus der Regionen.



Realitätsverlust

Wie KI und virtuelle Welten von uns Besitz ergreifen – und die Menschlichkeit bedrohen.

Joachim Bauer

Heyne Verlag, 2023
ISBN 978-3-453-21853-6 / EUR 23,50

Die Menschheit ist dabei, die reale Welt zu verlieren, schreibt Arzt, Neurowissenschaftler und Bestsellerautor Joachim Bauer: Reale Begegnungen, zwischenmenschliche Resonanz und analoge Präsenz sind für die Entwicklung des menschlichen Selbst, für unsere Gesundheit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt aber unverzichtbar. Ein Plädoyer für ein neues Zeitalter der Aufklärung, für ein Aufbegehren gegen digitale Unmündigkeit.



... weil es mir Freude macht

Ehrenamt macht die Kirchen zukunftsfit.

Armin Haiderer, Paul Michael Zulehner

Kral Verlag, 2023
ISBN 978-3-99103-166-6 / EUR 24,90

Partizipation darf in der Kirche kein Fremdwort sein, betonen Armin Haiderer und Paul M. Zulehner in ihrem Buch „... weil es mir Freude macht“. Der St. Pöltner und der Wiener Theologe kommen im Buch zum Punkt: „Ehrenamt macht die Kirche zukunftsfit.“ Diese Essenz ist zugleich Untertitel des Werkes, das sich der Entwicklung des Ehrenamts in der Kirche widmet, seine Möglichkeiten wie auch seine Herausforderungen zeigt und unterstreicht, dass Ehrenamt keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Die Beobachtungen und Schlussfolgerungen im Buch stützen sich auf eine Studie, die Armin Haiderer als langjähriger Präsident der Katholischen Aktion der Diözese St. Pölten in Auftrag gegeben hat.



Nichts zu sehen?

Stalag XVII B Krems-Gneixendorf – eine topografische Vermessung

Karin Böhm, Edith Blaschitz

Mit einem Essay von Viola Rühse

Verlag der Bibliothek der Provinz, 2024
ISBN 978-3-99126-207-7 / EUR 24,00

In Krems-Gneixendorf befand sich im Zweiten Weltkrieg das größte Kriegsgefangenenlager auf dem Gebiet des heutigen Österreich: das Stalag XVII B

Krems-Gneixendorf. Zweieinhalb Jahre lang suchte die Bildjournalistin Karin Böhm dieses Areal immer wieder mit ihrer Kamera auf. Aus der beharrlichen Auseinandersetzung mit dem Ort entstand eine fotografische Betrachtung und Vermessung. Parallel dazu recherchierte die Historikerin und Kulturwissenschaftlerin Edith Blaschitz im Rahmen des Forschungsprojektes „NS-,Volksgemeinschaft“ und Lager im Zentralraum Niederösterreich. Geschichte – Transformation – Erinnerung“ historische Quellen zum Stalag XVII B.



„Juden, wascht eure Wäsche!“

oder Die Gerechten von Weitra
Ilse Krumpöck

Innsalz Verlag, 2023
ISBN 978-3-903496-05-7 / EUR EUR 24,90

Bis jetzt hat die Zwettler Autorin Ilse Krumpöck vorwiegend die Wurzeln des Antisemitismus im Waldviertel aufgespürt, dieses Mal steht ein positives Beispiel, das sich mit der Rettung von Juden in dieser Region beschäftigt, im Vordergrund. Eingebettet in die Sozialgeschichte der letzten beiden Kriegsjahre des Zweiten Weltkriegs, basiert die Handlung des Buches auf wahren Begebenheiten, die sich in Weitra und Umgebung abgespielt haben. Die Autorin erzählt aus der Perspektive von Unternehmer Ludwig Knapp, der mit seiner Gattin jüdische Zwangsarbeiter aufgenommen, betreut und unterstützt hat und diese vor ihrem sicheren Tod im KZ bewahren konnte.



Mathildas Wortschatztruhe

Clara Luzia

Achse Verlag, 2024
ISBN 978-3-903408-17-3 / EUR 20,00

In ihrem Kinderbuchdebüt „Mathildas Wortschatztruhe“ schickt die bekannte Musikerin Clara Luzia ihre wortakrobatische Heldin auf die große, wichtige Suche nach Freundschaft. Illustratorin Lene Kieberl macht Mathilda und ihre Welt lebendig. Das tolle Buchstaben-Abenteuer zum Vor- und Selbstlesen eignet sich für Kinder ab 5 Jahren.



Rhabarber

– der kulinarische Frühlingssgenuss

Maria Schwarz

Eigenverlag, 2021
ISBN 978-3-200-07553-5 / EUR 26,00

In ihrem Buch erzählt Maria Schwarz viel Wissenswertes über den Rhabarber. Neben einer Einführung in die Geschichte und Pflanzenkunde hält sie darin auch eine Vielfalt an Ideen zum Selbermachen bereit. In über 50 bewährten Rezepten – von pikant über süß bis hin zu Getränken und zur Vorratsküche – zeigt sie ihren Lesern und Leserinnen, wie vielfältig und wandelbar das köstliche Stangengemüse ist.



Folge der Kultur.Region auf Instagram und Facebook!

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHOHRchen

Di 20.00–21.00 Uhr

Gestalter: Norbert Hauer, Elisabeth Jagersberger, Edgar Niemeczek, Alfred Luger, Peter Gretzel

„vieltimmig“ – Die Chorszene

Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00–21.00 Uhr

Kamingespräche – Themen, die bewegen

jeden dritten Mi 21.00–22.00 Uhr

20. März 2024

17. April 2024

15. Mai 2024

Radio nÖ Frühschoppen

So, 19. Mai 2024, 11.00–12.00 Uhr

zum „Tag der Regionalkultur“

Mo, 20. Mai 2024, 11.00–12.00 Uhr

anlässlich des Festivals aufHOHRchen in Neumarkt an der Ybbs vom 14.

bis 16. Juni 2024, live aus Neumarkt an der Ybbs

Fernsehtipp!

Mei liabste Weis

Livesendung aus dem

Mohndorf Armschlag

Sa, 4. Mai 2024, 20.15 Uhr, ORF 2

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at



Alle Bücher und CDs erhältlich auf Bestellung in der volkskultur – Buchhandlung der Regionen

Steiner Donaulände 56,

3500 Krems-Stein

Tel.: 02732 85015 13

E-Mail: buchhandlung@volkskulturmo.e.at

Oder im einschlägigen Fachhandel!



KULTUR IN DEN REGIONEN

Akademie der Kultur.Region

Im Rahmen der Ausbildungsreihe zur Freiwilligenkoordinatorin bzw. zum Freiwilligenkoordinator stehen am **16. März 2024** Storytelling und Pressearbeit und am **6. April 2024** Informations- und Beziehungsaufbau in sozialen Netzwerken auf dem Programm. Der Lehrgang KOMM:-KOMM erfährt am **22. März 2024** mit einer Schreibwerkstatt, am **12. April 2024** mit „Social Media in der Gemeinde“ und am **3. Mai 2024** mit einem Vortrag über die Gemeindezeitung seine Fortsetzung. Zum Abschluss der Online-Fortbildungsreihe Kultur braucht dich! informiert der Kurs „Good Practice & Erfahrungsaustausch“ am 7. März 2024 wie regionale Kulturarbeit das Leben in einer Gemeinde positiv beeinflusst. *Mehr Infos: www.kulturregionnoe.at/akademie*

Lange Nacht der Chöre

Am **8. Mai 2024** ab **19.30 Uhr** wird Krems zur „Singenden Altstadt“, wenn an zehn verschiedenen Indoor-Schauplätzen die Vielfalt der heimischen Chorliteratur gezeigt wird. Höhepunkt der „Langen Nacht der Chöre“ ist ein gemeinsames Singen von **22.30 bis 23.00 Uhr**. Wenn der Landesjugendchor Niederösterreich am Pfarrplatz seine Stimmen erhebt, sind alle teilnehmenden Chöre, Ensembles sowie alle Gäste eingeladen, mitzusingen und mit 50 Chören gemein-

sam drei Lieder anzustimmen. Der Eintritt zu allen Vorführungen ist gratis. *Mehr Infos: www.langenachtderchoere-noe.at*

Menschlichkeit bewahren im Zeitalter der KI

Ob Smartphone, Suchmaschinen oder Navigationssysteme – Künstliche Intelligenz ist längst ein fixer Begleiter unseres Alltags. Die rasante Entwicklung und die unglaublichen Möglichkeiten der KI werden zukünftig noch viel mehr Lebensbereiche beeinflussen und weitgreifende gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringen. Welche Vorteile bringt der Einsatz Künstlicher Intelligenz und welche Rahmenbedingungen sind notwendig, damit wir eben unsere Menschlichkeit bewahren? Mit diesen Fragen beschäftigen sich am **13. März 2024, ab 18.00 Uhr**, in einem Kamingespräch in der Vinothek „Weritas“ in Kirchberg am Wagram KI-Forscher und Psychologe John G. Haas, die preisgekrönte St. Pöltner Autorin Cornelia Travnicsek und Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll. Moderation Michael Battisti. Freier Eintritt! *Mehr Infos: www.kulturregionnoe.at; Anmeldung: kamingsespraeche@kulturregionnoe.at*

Museumsfrühling in Niederösterreich

Der heurige Mai steht wieder ganz im Zeichen der niederösterreichischen Museumslandschaft: Ausstellungser-

öffnungen, Workshops, Führungen, Konzerte, Lesungen, Wanderungen und viele weitere Aktivitäten laden ein, die Museen, Sammlungen und Ausstellungshäuser des Bundeslandes zu erkunden. Von **1. bis 31. Mai 2024** bietet das abwechslungsreiche Programm spannende Einblicke in die Museumsarbeit. Für jedes Alter und für jedes Interesse gibt es in allen Regionen viel zu sehen und zu erleben. Gehen Sie auf Entdeckungsreise durch die Museen und lassen Sie sich begeistern!

Mehr Infos: www.museumsfruehling.at

Zum 200. Geburtstag von Joseph Gabler

Vom **6. bis 7. April 2024** steht das Leben und Wirken von Dechant Joseph Gabler im Mittelpunkt eines zweitägigen Symposiums in Schloss Spitz an der Donau. Gabler, dessen Geburtstag sich am 21. Jänner 2024 zum 200. Mal jährte, gilt als einer der bedeutendsten Forscher und Sammler geistlicher Volkslieder im deutschsprachigen Raum. Die Texte entnahm er meist Niederschriften und Drucken, während er die Melodien nach dem lebendigen Volksgesang notierte. Seine vierzigjährige Sammeltätigkeit schlug sich in mehreren Publikationen mit mehr als 1.200 Liedtexten und rund 400 Melodien nieder. *Mehr Infos: www.volkskulturnoe.at*



Saisonöffnung im Brandlhof

Als Kompetenzzentrum für gediegene Handwerkskunst etablierte sich der ehrwürdige Brandlhof der Volkskultur Niederösterreich in Radlbrunn. Traditionell öffnet er seine Pforten mit einem exquisiten Ostermarkt am **24. März 2024**. Beim Gartenmarkt am **5. Mai 2024** werden nicht nur zarte Pflänzchen im Angebot sein, bei einem rasanten Speed-Dating Handwerk können sich Besucherinnen und Besucher in spannende Handwerkstechniken verlieben und Kurse buchen. *Mehr Infos: www.volkskulturnoe.at/brandlhof*

Vertrauensfragen

Als Plädoyer für das Vertrauen in einer mit multiplen Problemen konfrontierten Gesellschaft gab Erwin Pröll sein jüngstes Buch „Vertrauensfragen“ heraus und bat dafür 17 namhafte Autorinnen und Autoren um ihre lesenswerten Ansichten und Aussichten zu diesem Thema. Auf einer Tour präsentiert Erwin Pröll nun das Buch. Im Gespräch mit Schauspieler Michael Dangel verhandelt er Themen wie Vertrauensbrüche, Zweifel und Misstrauen in die staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen, regt aber auch zu Zuversicht, Zutrauen und Eigenverantwortung an: „Ich glaube, auch der Einzelne sollte sich überlegen, welchen Beitrag er zu einem stabileren Vertrauen in der Gemeinschaft leisten kann.“ Die nächsten Termine finden am **4. April 2024 um 19.00 Uhr** im Haus der



Regionen, am **8. April 2024 um 19.00 Uhr** im Rathaus Retz und am **15. Mai 2024** in Hollenthon statt.

Mehr Infos: www.kulturregionoe.at

Tage der Musikschulen 2024

Am **3. und 4. Mai 2024** öffnen die niederösterreichischen Musikschulen, Musik- und Kunstschulen und Kreativakademien im ganzen Land ihre Türen und laden zu einem Blick hinter die Kulissen ein. Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene können die Musikschulen besichtigen, sich über die vielen Angebote erkundigen und in Workshops gleich das eine oder andere Instrument selbst ausprobieren.

Mehr Infos: www.mkmnoe.at/aktuelles/tag-der-musikschulen

Wissens.Tour vor Ort und im Netz

„Wie Gemeinschaft leben“ lautet das Jahresmotto des BhW Niederösterreich. Auch die Wissens.Tour der BHW Bildungswerke sowie die Webinarreihe Wissens.Tour online beschäftigen sich mit dieser Thematik. So widmet sich Walter Weitzenböck am **15. März 2024** der Ahnenforschung im Festsaal Wöllersdorf, Martina Schmid am **12. April 2024** dem Thema „Wie der Klimawandel unsere Gesundheit beeinflusst“ im Gemeinschaftshaus Mold und Franz Fehr referiert am **2. Mai 2024** im Wöllersdorfer Festsaal über „Klimakrise und Nachhaltigkeit in Niederösterreich“. Die Veranstaltungen finden jeweils um **19.00 Uhr** statt. Zum Start der BhW Wissens.Tour online am **14. März 2024** berät

Diätologin Sabine Zeller über ausgewogenes Essen im Alltag. Am **19. März 2024** informiert Alexis Silvestri über KI im Alltag. Über „Achtsamkeit mit sich selbst“ erzählt am **4. April 2024** Sarah Fichtinger, bevor am **10. April 2024** Julia Vlahovic „Finanzkompetenz für Lehrlinge“ zum Thema macht. Am **18. April 2024** berichtet Lisa Weiss über Einfluss und Auswirkungen der Medien ab dem Babyalter. Den Abschluss der Webinarreihe bildet am **25. April 2024** der Vortrag „Wechseljahresbeschwerden und Hormon-Balance“ von Irmgard Poisel. *Mehr Infos: www.bhw-n.eu*

Jugendorchester live erleben

Mit der Sinfonie Nr. 3 d-Moll von Anton Bruckner gastiert das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich am **31. März 2024 um 17.00 Uhr** im Auditorium Grafenegg und am **5. April 2024 um 19.00 Uhr** im Plenkersaal in Waidhofen/Ybbs. „Mitten ins JSO“ können sich Interessierte am **25. März 2024** begeben und in Horn live einer Probe der jungen Künstlerinnen und Künstler beiwohnen. *Mehr Infos: www.mkmnoe.at/wettbewerbe-und-orchester* „Jazz we can!“ heißt es wieder, wenn das Jugendjazzorchester am **24. Mai 2024 um 19.30 Uhr** im Konzerthaus Weinviertel in Ziersdorf auftritt. Der Schwerpunkt des Konzerts liegt auf dem ehemaligen Tullner Bassisten Albert Kreuzer und dem legendären Big Band-Leader Thad Jones. *Mehr Infos: konzerthaus-weinviertel.at*



Beim Workshop des Ensembles Pfiffikus mit dem Trio Hupsala wird improvisiert und traditionelle Volksmusik neu interpretiert.

Der Regionalkultur auf der Spur

Ob in Musikschulen, in Volksmusikensembles, am Kinderhandwerkmarkt, im Museum oder im Atelier – in ganz Niederösterreich wird gespielt, gesungen, gewerkt, geforscht, gemalt und dabei Kultur gelebt und belebt. Dem Phänomen Regionalkultur, wie jung und vielseitig diese sein kann, spürte ein „Erlebnis Österreich“ des Landesstudios Niederösterreich nach.

Text: Marion Helmhart

Regionalkultur ist Vielfalt, Emotion, Nähe. Regionalkultur ist Lebenskultur und tief verwurzelt in unser aller Leben. Vereine, Chöre, Blasmusik, Brauchtumsgruppen, Bands, Liedermacher oder Musikvereine gestalten die lokale Fest- und Feierkultur. Bibliotheken, Museen, Theatergruppen, regionale Bildungsangebote oder Kulturinitiativen bereichern das örtliche Kulturleben. Bräuche und Traditionen begleiten unseren Alltag, schaffen Stabilität und damit die Voraussetzung für Toleranz und Weltoffenheit. Schon der französische Politiker Jean Jaurès wusste, Tradition im besten Sinne ist „nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme“.

Regionalkultur ist vielseitig und jung
Wie diese Flamme am Leben bleibt und auch die Jugend entflammt, beleuchtet der Film „Vielseitig und jung – Regionalkultur in Niederösterreich“. „Wir müssen der Jugend nur zuhören. Sie zeigt uns sehr genau, wo vielleicht das neue Entdecken notwendig ist, was sie braucht, um sich zu entfalten und regionale Kulturarbeit zu erleben“, erläutert Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber.

Die rund 60.000 Musikschülerinnen und -schüler zeigen, über wie viel künstlerisches und kreatives Talent Niederösterreich verfügt. Bei einem Besuch des Musikschulverbands Behamberg-Ernsthofen-Haidershofen ist

diese Energie sofort spürbar. Mit großer Begeisterung wird gesungen, musiziert, komponiert, arrangiert und auch gleich für die passende Veranstaltungstechnik gesorgt. Ob als Solist, im Ensemble, in Orchestern oder bei Wettbewerben – überall können Jugendliche ihre Talente entfalten. Wie die begeisterte Jungmusikerin Leni Zöttl. In der Musikschule erfüllte sie sich zunächst ihren Traum vom Gitarrespielen. Lange blieb aber auch ihr Gesangstalent nicht unentdeckt. „Da war es nur logische Konsequenz, dass wir Leni im Bereich ‚singing songwriting‘ unterstützten und förderten“, so Musikschulleiter Dietmar Winkler. Mittlerweile feiert sie als Singer-Songwriterin erste Erfolge. So holte sie den 3. Platz

des Wettbewerbs „Dein Lied für Niederösterreich“ nach Haidershofen oder gewann den 1. Preis beim Wettbewerb Podium.Jazz.Pop.Rock 2023.

Aber nicht nur Leistung und Erfolge zählen in den Musikschulen. Viel Wert wird auf das gemeinsame Erlebnis, auf das Zusammenspiel gelegt. Musikschulen bilden den musikalischen Nachwuchs für Blasmusikkapellen, Orchester oder Chöre aus. So wird die Musikschule zur wichtigen Lebensader für das Kunst- und Kulturleben in den Regionen.

Regionalkultur verbindet Tradition und Moderne

Auch Zoe Haas, Stefanie und David Hofbauer sowie Stefanie Neubauer erhielten ihre Ausbildung in einer Musikschule. Als Ensemble Pfiffikus vertreten sie die junge Volksmusik. Gespielt wird ohne Noten. In der Tradition verhaftet, experimentieren die Jugendlichen mit Lehrerin Burgi Neubauer ganz selbstverständlich bei der Interpretation. Stimmen werden getauscht, eine Gegenstimme wird dazugelegt, keine Wiederholung gleicht der anderen. Inspirieren lässt sich das Ensemble auch von der Volksmusik anderer Länder. Wie beim Workshop mit der irisch-alpinen Band Hupsala in Mautern. Unbekümmert wird improvisiert, ausprobiert und gemeinsam Neues erprobt. „Die einen fangen an, die anderen setzen ein und schon wird aus dem Galopp ein irisches Folkstück oder doch ein Jodler“, wie es im Film heißt. Diese neue Workshopreihe bietet jungen Ensembles die Möglichkeit,

in ungezwungener Umgebung, mit arrivierten Musikerinnen und Musikern das eigene Spiel zu verbessern und so die Freude am Musizieren und Singen zu steigern, und zeigt, wie spritzig und frech Volksmusik sein kann.

Regionalkultur fördert Kreativität

Auch beim Kinderhandwerksmarkt am Brandlhof in Radlbrunn stehen Kinder und Jugendliche im Vordergrund. Selbstbewusst präsentieren die jugendlichen Handwerkerinnen und Handwerker ihre traditionelle Kunst. Die Freude an „alten“ Handwerkstechniken springt auch auf die jungen Gäste über, die sich mit großem Enthusiasmus ans Töpfern, Schmieden, Filzen, Basteln, Spinnen, Drehen oder Brotbacken wagen. Jedes Werkstück ein Unikat und etwas ganz Besonderes, da es mit den eigenen Händen erarbeitet wurde. Regionalkultur wird hier mit allen Sinnen erlebt.

Ganz gechillt arbeitet der erst siebzehnjährige Xaver Stockinger aus Raschala an seiner neuesten Korbkreation. Entdeckt hat er seine Leidenschaft für die Kunst des Korbflechtens vor zehn Jahren bei der Handwerkswoche von Farben und Fäden. Für ihn hat die Beschäftigung mit diesem alten Handwerk „fast etwas Meditatives“. „Wenn ich erst den nervigen Boden geschafft habe und zum Flechten beginne, dann komm ich so richtig in einen Flow. Dazu höre ich Musik oder Podcasts und plötzlich sind ein paar Stunden vergangen und der Korb ist weiter. Das ist schon sehr cool.“ Sein Wissen gibt er gerne auch an andere weiter und plant eigene Korbflechtkurse anzubieten.



Xaver Stockinger führt die jungen Gäste des Kinderhandwerksmarkts in Radlbrunn in die Kunst des Korbflechtens ein.

„Traditionen schaffen Stabilität und somit die Voraussetzung für Toleranz und Weltoffenheit.“

Regionalkultur schafft Begegnungsorte

„Sich kreativ ausdrücken zu dürfen finde ich für alle Menschen sehr wichtig“, ist Künstlerin Nora Eckhart überzeugt. 2018 erbte sie eine zum Atelier umgebaute Scheune, die sie seither unermüdlich um- und ausbaut, „um den Traum von einer Kulturplattform und einem Platz für gemeinsames künstlerisches Arbeiten“ zu verwirklichen. Mit der Gründung des Kulturvereins Living Rooms, einer Gruppe von über 20 Kulturschaffenden, kam Nora Eckhart diesem Wunsch ein ganzes Stück näher. Über 16 Veranstaltungen organisierte sie von April bis Oktober 2023 und etablierte das Atelier damit als einzigartigen Begegnungsort. So lädt sie zweimal im Monat zum offenen Ateliernachmittag in Pürbach ein. Alle sind willkommen – besonders Kinder. Sie können hier in Begleitung ihrer Eltern drucken, stempeln, zeichnen, malen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Besonders freut sie, dass „auch viele Leute aus dem Ort zu uns kommen. Wir sind mit dem Team des Waldviertler Hoftheaters gut befreundet und wurden von den Bio-Landwir-

Jungmusikerin Leni Zöttl:
dritter Platz beim Wettbewerb „Dein Lied für Niederösterreich“



tinnen und -Landwirten, dem Dorferneuerungsverein und der Freiwilligen Feuerwehr bei den Veranstaltungen unterstützt. Das ist das Schöne im Dorf. Mit Workshops, Konzerten, Ausstellungen und Symposien wollen wir den Ort auch weiterhin allen Kulturinteressierten zugänglich machen“, so Nora Eckhart.

Regionalkultur verbindet Menschen

Mit dem Projekt STOPOVER initiierte Kulturvermittlerin Melanie Lopin ein Kulturvermittlungsprojekt für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge und Jugendliche aus Korneuburg. Durch die Fotolinse hielten Jugendliche ihre Meinungen und Sichtweisen zu ihrem STOPOVER in Korneuburg fest. „Wir wollen mit diesem Projekt einerseits die Gedanken der Jugendlichen sichtbar machen und ihnen zum anderen das Museum als Raum der Begegnung zur Verfügung stellen“, so Melanie Lopin. Auf Augenhöhe diskutieren Initiatorin Melanie Lopin und Fotografin Karin Böhm mit ihren Schützlingen Bildkomposition, Ausdruck oder Perspektive. Gemeinsam wird auch die Fotoausstellung kuratiert. Im kulturellen Austausch begegnen einander Jugendliche aus Österreich, Syrien und Afghanistan, ohne Berührungängste und mit viel Platz für neue Blickwinkel. Trotz Sprachbarrieren. Denn: „Wenn einem die Worte fehlen, kann man sie durch Licht und Farben und mit Elementen der Kunst sehr gut ausdrü-

„Regionalkultur ist die Basis jeglichen kulturellen Schaffens.“

cken“, weiß Jolie Lopin, Teilnehmerin am Projekt STOPOVER.

Darum Regionalkultur

Ob die Mitglieder der Schauspielakademie in Gänserndorf, der Künstlerfredonik aus Eggern oder junge Trachtenexpertinnen, in den Musikschulen und in Museen – überall in Niederösterreich – setzen sich junge, kreative Menschen mit ihrer regionalen Kultur auseinander, entwickeln neue Ideen und Perspektiven. Die Frage nach dem „Warum Regionalkultur“ ist einfach beantwortet: Sie ist die Basis jeglichen kulturellen Schaffens. Durch regionale Kulturarbeiten erfahren wir Gemeinschaft, Nähe, Emotionen und ein besseres Verständnis über uns selbst und andere.

Und wie es im Film-Beitrag des ORF Niederösterreich heißt: Regionalkultur ist der Herzschlag einer Gemeinde und ein Lebenselixier, das Land und Leute belebt und jung hält. □

INFO

Die Sendung „Erlebnis Österreich: Vielseitig und jung – Regionalkultur in Niederösterreich“ ist unter www.kulturregionnoe.at nachzusehen.

Künstlerin Nora Eckhart motiviert Kinder in ihrem Atelier in Pürbach zur kreativen Entfaltung.



Edgar Niemeczek

„Viel Irrtum und kein bisschen Klarheit. Natürlich auch kein Funken Wahrheit“
(Kalenderspruch)

Lange schon ist vom Ende der Selbstverständlichkeit die Rede. Dass dies oder das keine Selbstverständlichkeit mehr sei, wird vielfach betont, denn es hätte ja alles ganz anders kommen können. Jedenfalls sind Tag für Tag Entscheidungen zu treffen. Etwa Menschen in westlichen Demokratien können sich weitgehend frei für das Tragen individuell bevorzugter Kleidung entscheiden. Dagegen lassen die hinlänglich bekannten Folgen der Missachtung obskurer Kleidungsvorschriften in anderen Weltgegenden solche Fragen erst gar nicht aufkommen. Von Relevanz wohl für alle Menschen sind jedenfalls Entscheidungen über die Wahl des Bildungsweges, des Berufs, des Wohnortes oder eines persönlichen Lebensstils. Von wesentlicher Bedeutung ist auch die Meinungsbildung, die der Wahl zu den gesetzgebenden Körperschaften vorausgeht. Die Mittel im Kampf ums Kreuzerl auf dem Stimmzettel sind nicht immer gleich zu durchschauen, ob es sich nun um wahrheitswidrige Behauptungen, fehlinterpretierte Statistiken oder Fake News handelt. Hier sind ein klarer Kopf und ein Denken über den Tag hinaus ebenso gefragt wie das Erkennen von Semantik als Spielwiese von Demagogen. Diesbezüglich findet Friedrich Schiller in seinem Drama „Wilhelm Tell“ für den Freiherrn von Attinghausen dessen ehrgeizigem Neffen Rudenz gegenüber folgende Worte: „Ich erkenne sie, die Stimme der Verführung! Sie ergriff dein offenes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.“ □



Die Finanzen im Griff

Gleiche mehrere Fortbildungen fanden im Rahmen der Akademie der Kultur. Region.Niederösterreich statt. Modul 4 der Ausbildungsreihe zur Freiwilligenkoordinatorin und zum -koordinator beschäftigte sich mit Finanzierung, Sponsoring, Fundraising und Crowdfunding. Christoph Kastner, Kastner Gruppe, gab spannende Einblicke, warum das Freiwilligenwesen auch für Unternehmen ein wichtiges Thema darstellt, und empfiehlt, einmal im Jahr ein Hinter-

grundgespräch zu führen, „damit man Sie und Ihre Vereine überhaupt kennen lernt.“ Der Seminartag beschäftigte sich dann noch intensiv mit dem Thema Crowdfunding, wo Expertin Simone Mathys-Parnreiter höchst interessante Einblicke gab, und am Nachmittag war der ehemalige Geschäftsführer des Fundraising Verbands Austria Günther Lutschinger zu Gast. Im zweiten Modul des Lehrgangs KOMM:KOMM referierte Karl Hintermeier, Geschäftsführer message Marketing & Communications, über die Gemeinde als Marke.



Festmesse zum Jubiläumsjahr „200 Jahre Joseph Gabler“

Mit vielen Veranstaltungen ehrt die Volkskultur Niederösterreich Dechant Joseph Gabler, einen großen Sammler geistlicher Volkslieder. Zum Auftakt des Jubiläumsjahrs wurde in Kooperation mit dem Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese St. Pölten eine Festmesse mit von Johann Simon Kreuzpointner neu bearbeiteten Werken aus dem gesammelten Liedschatz Joseph Gablers im Dom zu St. Pölten aufgeführt. Zelebriert wurde die Messe von Diözesanbischof Alois Schwarz. Es musizierten Vokalensemble des Konservatoriums für Kirchenmusik der Diözese St. Pölten sowie ein Instrumentalensemble unter der Leitung von Michael Poglitsch. Die umfangreiche Sammlung Joseph Gabler wird im nÖ Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich in St. Pölten verwahrt, das von Peter Gretzel geleitet wird. Im Jubiläumsjahr erfährt der musikalische Schatz besondere Beachtung, unter anderem durch die Bearbeitung und Neuauflage der Weitraer und der Spitzer Messe.

➡ *Michael Poglitsch, Johann Simon Kreuzpointner, Diözesanbischof Alois Schwarz, Peter Gretzel*



Kultur in den Regionen

Mehr als 130 Kulturverantwortliche aus mehr als 100 Gemeinden folgten in der Zwischenzeit dem Ruf der Kultur. Region.Niederösterreich „Kultur braucht dich!“. Vorgestellt wurde das Servicepaket der Kultur.Region.Niederösterreich für die Gemeinden. Die Abende wurden dazu genutzt, Erfahrungen auszutauschen, sich über Gemeindegrenzen hinweg zu vernetzen und Schwerpunkte in der regionalen Kulturarbeit zu besprechen: Wie

schaft man es, neue Zielgruppen anzusprechen? Wie entsteht Gemeinschaft? Welche Interessen und Bedürfnisse haben Zuzüglerinnen und Zuzügler? Und wie wichtig ist Kultur für die Identität eines Ortes?

➡ *11 engagierte Kulturverantwortliche aus 7 Gemeinden (Absdorf, Atzenbrugg, Michelhausen, Muckendorf-Wipfing, Tulln, Zeiselmauer-Wolfpassing und Zwentendorf) beim VIP-Treffen im Bezirk Tulln.*

Finanzierung und Förderung

Im zweiten Teil der Fortbildungsreihe „Kultur braucht dich!“ der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich ging es um einen wesentlichen Faktor der Kulturarbeit: das liebe Geld. Rund um den Schwerpunkt Jugendkultur referierten Stefanie Brunmayr, BMKÖS, Dominika Krejs und Peter Zanzinger, Land Niederösterreich, und Hannes Mayrhofer, Kulturvernetzung, Jugendförderung Come on.



Tag der neuen Musikschulleiterinnen und -leiter

Niederösterreich hat 15 neue Musikschulleiterinnen und Musikschulleiter. Tamara Ofenauer-Haas, die operative Geschäftsführerin des MKM NÖ, begrüßte die „Neuen“ am 23. Jänner 2024 in St. Pölten und hieß sie herzlich willkommen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde gab es Zeit zum Austausch, die einzelnen Bereiche des MKM NÖ präsentierten ihre Serviceleistungen für die Musikschulen und führten durch die Büroräumlichkeiten.



Hoher Besuch beim nÖ Landeswettbewerb prima la musica

Auch heuer nahmen wieder 800 junge niederösterreichische Musikerinnen und Musiker am größten österreichischen Jugendmusikwettbewerb für klassische Musik teil. Bei einem Besuch überzeugte sich Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner persönlich vom großen musikalischen Potenzial der jungen Künstlerinnen und Künstler. Mit großer Freude überreichte sie den Preisträgerinnen und Preisträgern der Kategorie Klavier B und Gitarre B ihre Urkunden und lobte dabei das Talent,

den Fleiß und die Motivation der jungen Musikerinnen und Musiker. Auch den Eltern, Musikschulleiterinnen und -leitern und -lehrenden dankte die Landeshauptfrau für ihr Engagement und den großartigen Unterricht an den niederösterreichischen Musikschulen.

➡ *MKM NÖ-Geschäftsführerin Tamara Ofenauer-Haas, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber freuen sich mit den erfolgreichen Jungmusikerinnen und -musikern.*



Regionale Vernetzungstreffen führten in Museumsdepots

„Beim Reden kommen die Leut' zusammen“, heißt es. Das gilt insbesondere für Museumsmenschen, die in den vergangenen Wintermonaten der Einladung zu den beliebten regionalen Vernetzungstreffen des Museumsmanagement Niederösterreich folgten. Dabei wurde in jeder der fünf Landesteile ein aktuelles Depotprojekt besichtigt. Neben regem fachlichen Austausch mit Ausblick auf die bevorstehende Saison wurde die gemeinsame Zeit zum gemütlichen Vernetzen genutzt.

➡ *Besonders groß war das Interesse am Vernetzungstreffen im Industrieviertel, das im Jänner 2024 im Depot des Museums St. Peter an der Sperr (Wiener Neustadt) stattfand.*



Kamingespräche on Tour

Auf ihrer Tour zu ausgewählten Kulturstätten in Niederösterreich gastierten die Kamingespräche im Jänner 2024 im Truckerhaus in Gutenbrunn. Erfolgsautorin Ursula Poznanski, mit 2 Millionen verkaufter Bücher, und Schauspieler Michael Edlinger diskutierten vor vollem Haus über den Mut, neue Wege einzuschlagen, Selbstzweifel und Rückschläge und darüber, sich selbst treu zu bleiben.

Das Februargespräch führte nach Jedenspeigen. Medienprofi Eva Linsinger, „profil“, Desirée Schmuck, Kommunikationswissenschaftlerin, Klaus Unterberger, ORF, und Journalistenlegende Gerhard Vogl beleuchteten die Medienlandschaft im Spannungsfeld zwischen verantwortungsvoller Berichterstattung und dem Druck nach Reichweite.

➡ *Michael Edlinger, Ursula Poznanski, Michael Battisti*



Textilland Niederösterreich – vom Färben und von Farben

Vor vollem Haus mit 90 Teilnehmenden fand das Symposium Textilland Niederösterreich statt. Das Färben mit Pflanzenfarben oder Bakterien, Geschichte und Gegenwart der Textilerzeugung, die wundersame Welt der Farben und vieles mehr wurden beim Symposium zum Thema „Färben“, einer Veranstaltung der Volkskultur Niederösterreich in Kooperation mit der Gesellschaft zur Förderung der Textil-Kunst-Forschung TKR, intensiv beleuchtet.

➤ *Karina Grömer, Direktorin der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, Martin Lammerhuber, Daniela Heinzl, Obfrau der Goldhauben im Mostviertel, Gudrun Grünwald, Fachvorständin HLM Krems, Peter Bichler, Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Textil-Kunst-Forschung TKF, und Harald Froschauer, Geschäftsführer der Volkskultur Niederösterreich, beim Symposium Textilland Niederösterreich im Haus der Regionen in Krems-Stein.*



Tanzerei

Mit einem ausgelassenen Tanzfest ließ die Volkskultur Niederösterreich den Fasching im Haus der Regionen ausklingen. Zur mitreißenden Musik der Vorstadtgeiger und der ¾ Musikanten stürmte das Publikum zu Walzer, Boarischem oder Polka die Tanzfläche bis in die frühen Morgenstunden. Für große Begeisterung sorgten auch die Kinder des Wachauer Trachten- und Heimatvereins Krems-Stein, die Senioren-Volkstanzgruppe Langschlag und die Schuhplattlergruppe Konradsheim mit schwungvollen Tanzeinlagen. Ein rundum gelungener Abend, der nach Wiederholung ruft.



Mei liabste Weis

Auf ihrer musikalischen Reise durch Österreichs schönste Regionen gastiert die beliebte Volksmusiksendung „Mei liabste Weis“ am 4. Mai 2024 im Mohnndorf Armschlag. In Kooperation mit der Kultur.Region.Niederösterreich wartet auf das Publikum ein hervorragendes musikalisches Programm mit der Familienmusik Knöpfel, Hausverstand, Pfiffikus und dem Ensemble Salterina. Die vielen niederösterreichi-

schen Fans können sich schon jetzt auf die Livesendung ab 20.15 Uhr in ORF 2 freuen. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner freut sich, dass Franz Posch mit seiner Sendung, einer Produktion des Landesstudios Tirol, wieder in Niederösterreich zu Gast ist.

➤ *Roland Tanzer, Marketingleiter ORF Tirol, Esther Mitterstieler, Landesdirektorin ORF Tirol, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Landeshauptmann Anton Mattle*

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 2/2024



SPIELE-KULTUR

Vergessenes, analoge Klassiker und Digitales



Unterwegs nach ...

KASTEN Jeder kennt einen Kasten als Aufbewahrungsgegenstand für die verschiedensten Materialien. Einmalig in Niederösterreich ist aber der Ort Kasten, der im Bezirk St. Pölten-Land liegt. Es leben zirka 1.500 Einwohner und Einwohnerinnen in dieser Gemeinde, die urkundlich das erste Mal im Jahr 1157 erwähnt wurde. Eine Vielzahl an Ableitungen hat es bis zum heutigen Namen gegeben. Zuerst Zehentkasten, der auf Mittelfelder Boden stand, dann Außerkasten und aus Innerkasten wurde das heutige Kasten. □



Zu guter Letzt

ZITATE AUS DEN KAMINGESPRÄCHEN
„DEN MUTIGEN GEHÖRT DIE WELT“ UND
„NUR SCHLECHTE NACHRICHTEN SIND GUTE NACHRICHTEN?“

„Mit 70 Likes auf Social Media können Sie besser eingeschätzt werden, als Ihre Freunde Sie einschätzen. Mit 150 Likes besser als Ihre Eltern. Bei 300 Likes schätzt die Maschine Sie besser ein, als Ihr Partner.“

GERHARD VOGL, JOURNALIST

„Wir versuchen externe Bilder immer über Fakten-Checks zu verifizieren, aber am wichtigsten ist am Ende immer die Vertrauenswürdigkeit der Quelle.“

EVA LINSINGER,
STV. CHEFREDAKTEURIN „PROFIL“

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at

Redaktionsteam: Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Paweronschitz, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn. **Redaktion:** Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

„Bei jedem Buch, das ich schreibe, kommt immer irgendwann die Phase, wo ich plötzlich denke: ‚Das ist das Schlechteste, was ich je geschrieben hab.‘ Aber ohne Selbstzweifel hätten wir ja gar nicht die Chance, besser zu werden.“

URSULA POZNANSKI, BESTSELLER-AUTORIN

„Die Leute sind keine willenlosen Lebewesen, sie können selbst denken und einen Unterschied machen ... Ich glaube, wir sollten die Menschen da nicht aus ihrer Verpflichtung entlassen.“

KLAUS UNTERBERGER, ORF-JOURNALIST

„Man hat heutzutage mit Informationsüberlastung zu kämpfen und hier braucht es eindeutig Komplexitätsreduktion, wie Menschen sie aktuell eher in sozialen Medien vorfinden.“

DESIRÉE SCHMUCK,
PROFESSORIN AM INSTITUT
FÜR KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN

„Wenn man diszipliniert ist, bekommt man automatisch neue Fähigkeiten. Obwohl ich in Mathematik nie gut war, würde ich sagen: Leidenschaft + Beruf = Berufung.“

MICHAEL EDLINGER, SCHAUSPIELER

ENERGIE FÜR
Kunst & Kultur

Wir fördern Kunst und Kultur aus Niederösterreich für Niederösterreich.
Mehr auf evn.at.



NV



**NEUE
VORSTELLUNGEN.**

Nähe verbindet.

Unsere Niederösterreichische Versicherung

[nv.at](https://www.nv.at)

